

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilhelm Haupt, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhart Garbaum, Magdeburg. Druck von Franz Schöke, Magdeburg. Geschäftsstelle: Patowstraße 49, Fernsprecher 1567. Redaktion: Gr. Mühlstraße 8, Fernsprecher 961. Bednumerando jährlicher Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 2 Mt. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Preisband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mt., 2 Exempl. 2.90 Mt. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mt., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 1.80 Mt. zzgl. Postgebühren. Einzelne Nummern (einschl. der Romanbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pf. Anfertigungsgeld für die fünfzählige Zeitzeile 15 Pf. Vorkaufspreise Nr. 7928

Nr. 143.

Magdeburg, Sonnabend, den 23. Juni 1900.

11. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Ein Kenner über die Boyer.

Am Donnerstag wiesen wir zur Bestätigung unserer Ansicht, der letzte und eigentliche Grund der chinesischen Wirren sei die von Deutschland eingeleitete „Politik der eisernen Faust“, auf einen Artikel der Wiener Zeit hin, den ein Sachkenner verfaßt hat. Wir geben die sehr interessanten Ausführungen noch näher wieder. Der Verfasser ist ein ehemaliger deutscher Konsul in China, Wilhelm F. Brand (nicht zu verwechseln mit dem ehemaligen Gesandten M. v. Brandt, auf dessen „asiatische Schatten“ wir ebenfalls noch zurückkommen werden). Herr Konsul a. D. Brand entwirft folgende Schilderung der Sekte der Boyer und giebt eine Darstellung der Bewegung:

Der chinesische Name des Verbandes ist I-ho-ch'uan und bedeutet: der Verband der vereinigten Patrioten. Wie aber die Europäer daraus den Namen Boyer hergeleitet, ist nicht so leicht ersichtlich. Es mag sein, daß er auf den Umstand zurückzuführen ist, daß die Mitglieder des Verbandes auf athletische Übungen viel Gewicht legen. Die Bezeichnung mag aber auch auf einen Scherz, ein Wortspiel oder noch wahrscheinlicher auf Unkenntnis, auf einer Verwechslung des Wortes ch'uan zurückzuführen sein. Denn die Masse der in China ansässigen Europäer, die vornehmlich unter sich leben und mit den Eingeborenen meistens nur in oberflächliche Berührung kommen, hat nur eine äußerst dürftige Kenntnis der chinesischen Sprache und ist noch weniger in den umständlichen und verwickelten chinesischen Schriftzeichen bewandert. Nun heißt ch'uan aber auch „Fäuste“, die chinesische Schreibweise der beiden Wörter, die wir nach unserer Schreibweise mit ch'uan bezeichnen, ist zwar verschieden, aber die Aussprache ist genau dieselbe und aus diesem Umstande dürfte wohl jemand, sei es im Scherz oder aus Unkenntnis, den Namen Boyer zurecht gemacht haben, der dann unter den Europäern allgemeine Annahme fand.

Dafür spricht aber auch noch der Ursprung der Gesellschaft, die Zeit, in der sie ins Leben gerufen wurden. Diese dürfte auf das Ende 1897 zurückzuführen sein, wo durch die Besitzergreifung Kiautschou seitens Deutschlands und der bald darauf folgenden Unnektierung Port-Arthurs und Talten-Ways durch Rußland, Wai-hai-weis durch England und Kwang-Schous durch Frankreich die Unabhängigkeit Chinas mit einem Male ernstlich gefährdet schien, und wo der Deutsche Kaiser bei dem Auszug des Prinzen Heinrich nach China in seiner bekannten Kieler Rede den Anspruch von der „gepanzerten Faust“ gethan und Prinz Heinrich in so überschwänglichen Ausdrücken von der Großherrlichkeit seines Bruders und Kaisers gesprochen. Die „gepanzerte Faust“ war, wie wohl überall in der Welt, so auch insbesondere im ganzen Osten, rasch zu einem geflügelten Worte geworden, worüber dann manche nichtdeutsche Europäer gern auch wohl in nicht gerade ehrerbietiger Weise sich ausließen; *) und so mögen diese in absichtlichem Sarkasmus die „gepanzerte Faust“ auch wohl auf Leute übertragen haben, gegen welche diese Faust nötigenfalls in Anwendung gebracht zu werden bestimmt war.

Der Name der Liga — der chinesische! — und die Zeit ihrer Begründung zeigen uns nun wohl im wesentlichen schon an, was die Bestrebungen der Gesellschaft sind. Es handelt sich dabei um eine weit verzweigte patriotische Bewegung zur Aufrechterhaltung der Unabhängigkeit des Vaterlandes. Gegen solche Ziele an sich ließe sich ja durchaus nichts einwenden, wenn nicht die Mittel und Wege, die zur Erreichung derselben eingeschlagen werden, den Bestrebungen und Interessen der auswärtigen Mächte unbedingt entgegenstehen, die nicht nur die ausgedehntesten Handelsbeziehungen mit so vielen Teilen des weitverbreiteten chinesischen Reiches angeknüpft, sondern auch an so vielen Stätten des Staates tatsächlich schon festen Fuß gefaßt, allesamt gern sich noch weiter und noch fester einnisteten. Die Boyer haben es aber vor allem auf die gänzliche Vertreibung der Ausländer aus China abgesehen.

*) Ich war selbst zu der Zeit in Kiautschou und anderen Teilen Chinas, entsinne mich aber nicht, damals schon die Bezeichnung Boyer gehört zu haben, wie denn auch die Gesellschaft selbst zu der Zeit noch nicht von sich reden machte. Bald nach der Weiterreise des Prinzen Heinrich von Hongkong, wo demselben insonderheit von der dortigen deutschen Kolonie, große Festlichkeiten bereitet waren, traf ich auch in Hongkong ein; und einige Mitglieder des dortigen deutschen Klubs berichteten mir nun, der Prinz habe eines Tages ausgerufen: „Ich kann keine Zeitung lesen, ohne daß mir die gepanzerte Faust entgegenflarrt.“ Als es sich um Feststellung des Programms der Festlichkeiten im Klub handelte, habe der Prinz geäußert, ob es denn nicht ohne eine Rede von ihm angehe und er habe dann hinzugefügt: „Ich habe einmal eine Rede gehalten und habe — ein Paar darin gefunden.“

Und wenn wir uns eines gewissen Mitgeföhles mit ihren Bestrebungen nicht erwehren können, so liegt es doch auf der Hand, daß die ausländischen Mächte das niemals zulassen werden, niemals zulassen können. Aber selbst unser Mitgeföhle wird sofort abgestumpft, wenn wir sehen, daß die ersten Schritte, welche die Boyer zur Verwirklichung ihrer Bestrebungen thaten, in der Ermordung und grausamen Verklümmelung europäischer Missionäre sich kund thaten. Das war aber nur der Anfang ihres „Handelns“, und gehen auch ihre Ziele viel weiter als auf die gänzliche Vertreibung der Missionäre, so sei mirs gestattet, auf diesen Punkt zunächst etwas genauer einzugehen. Wie ich schon in meinem jüngst veröffentlichten Büchlein Reise um die Welt dargelegt — und das ist auch unbedingt die allgemeine Ansicht der Europäer in China — stehen die Segnungen, welche die Missionsarbeiten in China anbahnen, in gar keinem Verhältnis zu den großen Opfern, die sie erheischen, vielleicht nicht einmal zu dem Schaden, den sie anrichten und dem bösen Blut, das sie machen. Ohne die vielfach selbstentäußernde und aufopfernde Thätigkeit der Herren Missionäre auch nur einen Augenblick in Abrede stellen zu wollen, scheint mirs doch — und ich bin gewiß nicht der erste, der dies jagt — daß gerade China ein sehr unfruchtbarer Boden für das Christentum ist. Eine flüchtige Bekrührung mit europäischer Kultur macht die weniger zivilisierten Völkerschaften ja leider überhaupt nicht besser. Im Gegenteil, sie nimmt ihnen meist das von Natur und in ihren bisherigen einfachen Verhältnissen ihnen innewohnende Gute. Dagegen sprechen unsere Schwächen sie vielmehr an, als das, was etwa gutes in uns sein mag. Zum Christentum treten aber vornehmlich wohl leichtfertige Abenteuer-Geistungen über, die sich davon Vorteile versprechen, sei es auch nur, um bei den Europäern leichter Eingang und Fortkommen zu finden. Das wissen die Europäer selbst am besten und gehen ihnen geflissentlich aus dem Wege. So war ich höchst betroffen, als mir bald nach meinem Eintreffen in Shanghai in einem geselligen Kreise eine deutsche Hausfrau erklärte: „Die Chinesen geben vorzügliche Dienstboten ab — vorausgesetzt, daß es keine Christen sind.“ Und wie in jenem Kreise ein jeder ihr beipflichtete, so habe ich auch später überall immer wieder dieselben Urteile vernommen. Wie sehr dies vom christlich-religiösen Standpunkt nun auch zu bedauern ist, wie gern ich — das sei ausdrücklich wiederholt — der selbstverläugnenden Opferwilligkeit derer, die im Missionswesen in China thätig sind, volle Anerkennung möchte zu teil werden lassen, so giebt es doch Leute genug — und zumeist unter den Europäern in China selbst — die einer Beschränkung der Missionsthätigkeit in jenem Lande keine Thräne nachweinen würden. —

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Zur **Flottenagitation** hatte die Kreuzzeitung geschrieben: „Das Geld, das diese Agitation gekostet hat, rührte nur zum kleinen Teil von den „Ehrlichen und Reden“ her, sondern zumeist von den Industriellen und Geschäftsleuten, die an der Flottenvermehrung verdienen wollen.“ Auf Grund des Preßgesetzes sendet der Kanzler des deutschen Flottenvereins i. V. Gerde der Kreuzzeitung eine Berichtigung, wonach die Kosten für die Agitation des deutschen Flottenvereins „wenigstens unter der derzeitigen Leitung des Kanzleramtes, d. h. also vom 16. Dezember v. J. ab, lediglich durch die Mitgliederbeiträge bestritten worden sind, und daß „Zuwendungen von Industriellen und Geschäftsleuten, die an der Flottenvermehrung verdienen wollen“, während dieser Zeit überhaupt nicht stattgefunden haben.“ Also für die Zeit vor dem Austritt des Geschäftsführers der Krupp'schen Berliner Neuesten Nachrichten, Viktor Schweinburgs, aus dem Flottenverein, so konstatiert die freisinnige Zeitung sehr zutreffend, übernimmt der deutsche Flottenverein nicht die Gewähr, daß die Agitationskosten von Großindustriellen und Geschäftsleuten bestritten worden sind, die an der Flottenvermehrung verdienen wollen. —

Der **neue Großherzog von Oldenburg** hat an die Beamten der ersten fünf Rangklassen eine Ansprache gehalten, von der man wünschen möchte, daß ihr dauernd und allgemein die Präzis entspräche. Sie lautet ungefähr folgendermaßen: „Meine Herren! Ihnen ist ein gütiger und gnädiger Herr gestorben, und Sie haben viel an ihm verloren. Ich möchte Ihnen zunächst dazu meine allerinnigste Teilnahme aussprechen. Nachdem ich soeben drüben der Höflichkeit genügt habe, ist es mir ein Bedürfnis, unter Sie zu treten, die hier als die Beamten des Landes versammelt sind. Ich habe während meiner Dienstzeit mehrere Regentenwechsel durchgemacht und kenne das Empfinden, das man dabei hat. So glaube ich, daß auch Sie jetzt ein gewisses dumpfes Gefühl haben. Meine Herren, dieses Gefühl

möchte ich Ihnen nehmen und Ihnen sagen, wie ich meine Stellung auffasse. Ich betrachte mich als den Ersten, meinen Oldenburgern zu dienen, und ich bitte Sie, daß Sie mit mir für das Volk arbeiten und ich mit Ihnen, denn die Beamten sind des Publikums wegen da und nicht umgekehrt. Ich habe großes Vertrauen zu meinen Beamten und bitte Sie um ein gleiches. Meine Herren, ich möchte noch eins besonders sagen, ich liebe ein offenes Wort und bitte Sie, mit mir zu sprechen, wie sie denken, selbst wenn es mir unangenehm ist; ob ich dann immer so handeln werde, ist allerdings etwas anderes; ich kann nicht eines jeden Wunsch befriedigen, aber ich möchte doch alle hören. Die Beamten sollen mit dem Publikum leben und ihm näher treten; sie kennen deshalb seine Wünsche am besten. Meine Herren, ich werde nun in der nächsten Zeit auch viel im Lande herumkommen. Ich werde mich sehr freuen, wenn die Leute zu mir kommen; ich bin ein Freund von einem Kranz oder einer Blume, ich wünsche aber nicht besondere Empfänge und Festlichkeiten, denn erstens schickt sich das nicht im Trauerhaus, und dann wünsche ich auch nicht, daß dafür Ausgaben gemacht werden; wenn ich aber z. B. Blumen erhalte, dann freue ich mich. Meine Herren, ich kann keine lange Rede halten, und was ich hier sage, ist auch keine Rede, sondern nur eine Gefühlsäußerung. Wenn Sie von hier nach Hause zurückkehren, jeder in seinen Kreis, in seine Thätigkeit, dann, bitte, sprechen Sie es überall aus, was ich hier gesagt habe. Ich konnte Ihnen allen die Hand nicht geben, hatte aber doch das Bedürfnis, zu Ihnen allen zu sprechen.“ —

Agrarisches.

Es sind nicht nur schöne Zeiten für die Agrarier da, es kommen noch viel schönere für sie. Eine Aera agrarischer Gesetze wird die nächste preussische Parlaments-Session bringen, Gesetze, über welchen den Junkern das Herz im wohlproportionierten Leibe lachen muß. Hatte Viktor Schweinburg jüngst als seines teuren Oberhauptes Miquels Absicht Maßnahmen gegen die Verschuldung des Grundbesitzes in Aussicht stellen können, so ist er jetzt in der angenehmen Lage außer einem in der Vorbereitung begriffenen Gesetz über das Fideikommisswesen die Vorbereitung von Gesetzen über Niederlassung und Neuerrichtung neuer Kolonien und über die Verhütung des Kontraktbruches ländlicher Arbeiter zu vermelden. Sollte man da nicht annehmen müssen, daß das preussische Staatsministerium unter der Führung seines Vizepräsidenten ganz und gar agrarisch geworden sei? Aber solcher Annahme widerspricht doch wiederum die Anwesenheit eines Hohenlohe, eines Thielen im selben hohen Ministerium. Diese beiden Herren sind, mögen sie sonst sein, was sie wollen, jedenfalls nicht agrarisch. Und auch der eigentliche Ressort-Minister von Hammerstein nimmt sich mit seinen Anschauungen eigenartig zu dem Hochagrariertum Miquels aus. Hat er, der Landwirtschaftsminister, sich doch gegen den Vorwurf, eine zu agrarische Natur zu sein, auf dem Festmahl der Lübecker Handelskammer in Travemünde verwahrt. Nachdem der Minister, so geht aus einem Circular, das der Lübecker Preßauschuß verhandelt hat, hervor, die Sammel-Politik seines „verehrten Freundes“ Miquel als die „einzig denkbare, vernünftige Politik“ bezeichnet, betonte er: „Wenn man mir auch hin und wieder mal den Vorwurf gemacht hat, ich sei eine zu agrarische Natur, so bestreite ich das auf das entschiedenste.“ Der Minister führte weiter aus: Es wäre thöricht, wenn man glauben wollte, unsere Landwirtschaft würde prosperieren, wenn der deutsche Handel, die deutsche Schifffahrt rückwärts gingen. Wenn ein Glied im Staatsleben leidet, leiden alle Glieder auch, und „jeder Denker und jeder vernünftige Mann“ würde sich „schwer ver-sündigen“, wenn er nicht mit voller Klarheit dahin strebe, die Gegensätze auszuwählen. Der Minister schloß nach dem Dank, daß man ihm, „dem Agrarier, ein bescheidenes Plätzchen an der Tafel eingeräumt“, und nach einer Entschuldigung, daß er „in einer Versammlung, wo hauptsächlich andere Ziele im Vordergrund stehen, sein landwirtschaftliches Herz ausgeschüttet“ habe, mit einem Hoch auf die drei großen Hansestädte Hamburg, Lübeck und Bremen. Ein Herz für die Landwirtschaft haben und doch nicht „zu agrarisch“ sein, ist immerhin eine Distinktion, die sich nicht durch eine übergroße Einfachheit auszeichnet. Aber soviel scheint doch sicher zu sein, daß der Herr Landwirtschaftsminister etwa dieselbe Stellung einnimmt, wie die höfischen Kompromissagrarier, die Grafen Mirbach und Klinkowström. Diese Richtung ist auch in der konservativen Presse noch weiter thätig. So glaubt die Schlesische Zeitung den

„agratischen Heißspornen“ ins Gewissen reden zu müssen. Die Schlessische Zeitung spricht in einem Artikel „Auf dem Wege zu neuen Handelsverträgen“ die Mahnung aus, den „schutzwillnerischen Wogen nicht zu überlassen.“ Wenn kleinere Interessentengruppen ohne Rücksicht auf die Anschauungen der übrigen Weggenossen ihren Eigenwillen um jeden Preis durchzusetzen bestrebt sind, so laufen sie nicht nur Gefahr, für sich selbst nichts zu erlangen, sondern sie können die ganze Aktion zum Scheitern bringen.“ Wer gemeinsam mit anderen ein Ziel erreichen will, müsse auf dem Mittelwege bleiben. Eine solche Mahnung sei am Plage angebracht der Tatsache, daß hier und da, in der Presse und in Versammlungen, bezüglich der Höhe der Beiträge für landwirtschaftliche Erzeugnisse des Auslandes Wünsche erhoben werden, deren Erfüllung den Schutzoll in einen Schutzoll dem Auslande gegenüber verwerthen würde. Das konservative Organ schließt mit der Mahnung, die einzelnen agratischen Heißsporne, welche in Versammlungen und Zeitungen hier und da mit zu weitgehenden Forderungen debattieren, im Zaum zu halten.

Sie bleiben also weiter auf dem Plane, die extrem-agriculturelle Richtung der Wagnenhelm, Gahn usw., die auf Miquel rechnen zu können Grund haben dürfte und jene „Mittelstraße“ lebende, aber darum durchaus nicht ungefährliche, denen die Mehrzahl der Minister wohl zustimmen dürfte. Aber trotzdem kann Miquel wohl siegen. Und speziell in den „Kontraktbruchgesetzen“ gegen die ländlichen Proletarier sind sie alle einig.

Nachrichten aus dem Auslande.

Der Verein Pariser Tageschriftsteller erhebt Einspruch gegen den Senatsbeschluß, die Beleidigung des Präsidenten der Republik durch die Presse strafbar zu machen und die Beschimpfung öffentlicher Beamten dem Schwurgericht zu entziehen und vor den Justizpolizeirichter zu verweisen. — Am Mittwoch verhandelte das Pariser Justizpolizeigericht in der Verleumdungsklage Picquart's gegen den Herausgeber des Echo de Paris Lepelletier und bewilligte den verlangten neuen Aufschub nicht. Auf Waldeck-Rousseaus Senatsrede und deren feierlichen Hinweis auf die Gerechtigkeit der Weltgeschichte antwortend, sagte Laboulaye: „Die Hoffnung auf die Gerechtigkeit der Geschichte genügt Picquart nicht. Niemand hat das Recht, uns mit dieser Gerechtigkeit abzuspewen. Thun Sie zunächst Ihre Schuldigkeit, dann lassen Sie die Geschichte walten. Ich werde niemals zugeben, daß man mit großartigen Redensarten von geschichtlicher Gerechtigkeit einen Wanbruch der unmittelbaren gesetzlichen Gerechtigkeit beschönige.“ Das Gericht verurteilte denn auch Lepelletier im Verfallungsverfahren zu 100 000 Frank Schadenersatz an Picquart und entsprechenden Nebenstrafen.

In Spanien ist am Mittwoch mit den Zwangsvollstreckungen gegen die Kaufleute, welche ihre Steuern nicht bezahlten, begonnen worden. Bisher ist die Ordnung nicht geklärt. Am Donnerstag wurde die Aufhebung der verfassungsmäßigen Garantien für die Provinz Madrid bekannt gemacht. Die Regierung hat die gerichtliche Verfolgung eines Kaufmanns wegen der Worte angeordnet, die er bei Ueberreichung der Adresse der Kaufleute an die Königin gesprochen zu haben beschuldigt wird. Die Kaufleute leugnen, daß die betreffenden Uebersetzungen gefallen sind.

Der russische Minister des Auswärtigen, Graf Murawiew, ist am Donnerstag früh plötzlich im Alter von 55 Jahren gestorben. Graf Michael Nikolajewitsch Murawiew übernahm im Jahre 1897 als Nachfolger von Lobanow das Ministerium des Auswärtigen. Unter Murawiew wurde durch die Verbrüderung von Kronstadt und Toulon der französisch-russische Zweibund besiegelt. Andererseits sind die Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland, abgesehen von vereinzelten Meinungsverschiedenheiten, unter Murawiew dieselben geblieben.

Die Lage in China

ist noch immer nicht geklärt. Man ist selbst an Ort und Stelle auf Gerüchte angewiesen und zwar in noch stärkerem Maße als bisher. Denn nicht nur die telegraphische Verbindung zwischen Peking und Tientsin, sondern auch der Verkehr zwischen Tientsin und Taku ist abgeschnitten. Wie der britische Kontreadmiral Bruce in Taku an die englische Admiralität telegraphiert, wurde aus Tientsin in der Nacht zum Mittwoch in Taku heftiges Feuer gehört. Daher liegen auch noch immer keine zuverlässigen Nachrichten über das Schicksal des Expeditionskorps der Mächte vor. Nach Mitteilungen aus Shanghai vom jüngsten Mittwoch kamen die vereinigten europäischen Truppen nach einem mühevollen, durch Gefechte unterbrochenen Marsche unter Seymour Sonntag nachmittags in Peking an. Die Chinesen, unter welchen sich auch eine kleine Kavallerie-Abteilung befand, griffen die Fremden fünf Mal an und schloßen mit großer Tapferkeit, sie waren aber schlecht bewaffnet. Ihre Verluste werden auf 500 Tote berechnet, die der Europäer sind noch nicht ermittelt.

Ein weiterer Beweis für die Unsicherheit und Mangelhaftigkeit der Nachrichtenorganisation ergibt sich auch aus folgender Mitteilung: Der Chef des deutschen Kreuzergeschwaders hat am Donnerstag in einer Meldung aus Tschifu nach Berlin den Zustand der Verwundeten als befriedigend bezeichnet. Aus dieser Meldung ist, wie das offizielle Wolffsche Bureau hervorhebt, zu schließen, daß ein vorher abgeschicktes Telegramm des Admirals über den Kampf bei Taku verloren gegangen ist. — Ueber den Kampf selbst hat der chinesische Gesandte in Berlin dem Vertreter der Neuen Freien Presse gegenüber seine Ueberzeugung dahin ausgesprochen, die Besatzung der Forts habe eigenmächtig ohne Auftrag aus Peking gehandelt und habe, erschreckt durch das von den Kommandanten der Kriegsschiffe gestellte Ulti-

matum, die Besetzung der Schiffe begonnen. Diese Annahme gewinnt an Wahrscheinlichkeit durch eine Mitteilung des britischen Kontreadmirals Bruce an die englische Admiralität, wonach am Morgen des 17. Juli der chinesische Admiral in einer beratenden Versammlung der vereinigten Flottenführer zugegen war; er erklärte sich bereit, bei der Flotte der vereinigten Mächte vor Anker zu gehen und seine Feuer zu öffnen.

Inzwischen befehlen sich die „Urnen“ immer weiter aus. Aus Tschifu liegt eine amtliche japanische Meldung vor, daß die Fremdenüberlassungen in Tientsin am 18. Juni durch Feuer zerstört worden seien. Der amerikanische Konsul in Tschifu meldet telegraphisch, daß die Mission in Santschou gesplündert worden sei, der dortige chinesische General habe aber die Missionare nach einem anderen Orte — man wisse nicht welchem — in Sicherheit gebracht. Santschou ist ein Ort westlich von Canton. Alle Missionare in Nordwest-Schantung haben sich nach einer Mitteilung der Times aus Shanghai an Bord eines besonders gemieteten Dampfers begeben, der an der Mündung des Gelben Flusses liegt. Das chinesische Vorgehen aber ist vom Golf von Petchili nach dem Jangtse abgefahren. Auch nach dort scheint der Krieg überzugreifen. Nach Mitteilung der Daily Mail aus Hongkong liegen die englischen Kriegsschiffe „Undaunted“, „Hermione“ und „Donaventure“ vor Wulung, dem Hafenort von Shanghai; sie würden wahrscheinlich die dortigen Forts beschießen und die chinesischen Kreuzer „Hal-Tien“ und „Hal-Tschit“ wegzunehmen suchen. Ueber die Lage der Franzosen in Santschou hat der französische Konsul in Tientsin, Francois, am Freitag voriger Woche aus Tientsin dem französischen Konsul in Mongtse telegraphiert: „Wir wurden am 10. d. M., als wir Tientsin verlassen wollten, angegriffen und gezwungen, in die Stadt zurückzukehren. Unser ganzes Gepäck wurde geplündert, die Missionsanstalten und Eisenbahnen in Brand gesteckt. Nur mein Haus blieb unverletzt, wo ich meine Landsleute versammelt hatte, und wo wir uns mit unseren Gewehren hielten. Nach Verlauf von 48 Stunden ergriffen die Mandarine endlich Maßregeln; ich habe sie dringend aufgefordert, uns an die Grenze zu führen und ich erwarte, daß sie sich für die Wege verbürgen. Es ist dringend notwendig, daß die französische Regierung gebieterisch fordere, daß man uns ziehen lasse, da wir geradezu Gefangene sind. Es ist jedoch notwendig, daß Santschou die Begleitmannschaften nicht über die Grenze lasse. Augenblicklich sind alle Franzosen wohlbehalten. Der Vicekonsul in Mongtse fügt dieser Meldung hinzu, daß die Lage in Mongtse noch immer bedenklich sei. Es kämen häufig Unruhen vor; bis jetzt hätte sich keinerlei ernstere Zwischenfall ereignet.“

Die deutsche Mobilmachung nimmt ihren Fortgang. Außer den beiden Seebataillonen ist auch die Entsendung einer Kompanie Pioniere verfügt. Die Dispositionsurlauber der ersteren sind am Donnerstag in den Garnisonen eingetroffen. 500 Freiwillige finden Verwendung. Aus Oldenburg geht eine Batterie, 140 Mann stark, ab. Wilhelm II. hat am Donnerstag in Kiel das Kanonenboot Luchs befehligt und an die Mannschaft eine Ansprache gehalten. Für den übrigen Transport sind die Lloyd-Dampfer Wittekind und Frankfurt gechartert. Abgehen sollen sie am 3. Juli.

Folgende einzelne Nachrichten werden noch bekannt: Eine Donnerstags in Tschifu aufgegebene Drahtung, die Kontreadmiral Bruce aus Taku ohne Datum an die Admiralität geschickt hat, berichtet: Seit 7 Tagen fehlt Nachricht vom Admiral Seymour und seit 5 Tagen solche aus Tientsin. Die verbündeten Truppen halten die Taku-Forts und Tonglu sicher besetzt und werden zum Entsatz der Europäer in Tientsin vorrücken, sobald sie in genügender Stärke sind. Nach einer weiteren Meldung aus Tschifu ist dort folgende Proklamation der Admirale und dienstältesten Seeoffiziere der verbündeten Mächte veröffentlicht worden: Wir machen hiermit allen Vizekönigen, Küsten-, Fluß-, Stadt- und Provinzial-Behörden Chinas bekannt, daß wir nur gegen die Boxer und diejenigen Leute, die uns auf dem Marsche nach Peking zur Besetzung unserer Landsleute entgegenreten, mit Waffengewalt vorgehen. In Wulung sind zum Schutze der Telegraphenstation Marine-Mannschaften gelandet worden. Ueber die Verluste bei Taku sind noch an Meldungen eingelaufen: London, 21. Juni. Wie die „Times“ vernehmen, sind die verwundeten fremden Offiziere und Mannschaften, etwa 100 an Zahl, auf einem japanischen Dampfer nach der Marine-Station Saseho gebracht worden, wo die japanische Gesellschaft vom roten Kreuz sie in Pflege genommen hat. Auch erzählt sich das Gerücht, daß der Kommandant der „Itis“, Kapitän Sans, bei dem Gefecht bei Taku gefallen sei. Aus Shanghai wird vom 20. d. M. telegraphiert: Der deutsche Admiral meldet, es sei nichts bekannt über die Situation innerhalb Pekings. Kapitän Sans oder Leng vom „Itis“ sei tot, Lieutenant Rülmer (Kühne) verwundet. Die Japaner sollen 10 Tote verloren haben, darunter den Kommandanten Sattori.

Unter den Mächten rüsten Rußland und sein Rivale Japan am eifrigsten. Aus Yokohama wird gemeldet, daß wahrscheinlich die ganze Division Hiroshima unter dem Befehl des Generals Falushima nach Taku eingeschifft werde. Japan werde, heißt es, seine Truppenzahl in China auf 20 000 Mann bringen und ebenso stark werde das russische Invasionstorp sein. — Parlamentsuntersekretär Brodrick sagte Donnerstag auf eine Anfrage im Unterhause, er bedauere, keine authentische Nachricht von Peking zu haben. Die letzte Mitteilung von dem englischen Gesandten Macdonald sei neun Tage alt. Die ausländische Truppe unter Admiral Seymour habe sich, als man von ihr vor sieben Tagen zuletzt hörte, 30 oder 40 Meilen westlich von Tientsin und ungefähr in der gleichen Entfernung von Peking befunden. Tientsin sei von Taku abgeschnitten und drahlige Mitteilungen von Taku müßten

durch Dampfer nach Tschifu besetzt werden, welches 250 Meilen davon entfernt liege. Ashmead Bartlett fragt an, die Regierung beabsichtige, einen General zum Befehlshaber der britischen Truppen zu Lande in China zu ernennen, und ob bei dem Einvernehmen, welches unter den Mächten herrschen soll, auch Japan einbezogen sei. Der Erste Lord des Schatzes Balfour erwidert, der an Ort und Stelle befindliche Admiral habe die Vollmacht, unter den bestehenden Umständen zu handeln, wie er es für passend erachte. Es sei unmöglich, jetzt schon zu sagen, welche Maßregeln in Zukunft getroffen werden. Auf die zweite Frage Ashmead Bartletts bezüglich Japans gab Balfour eine bejahende Antwort.

Der französische Minister des Aeußeren Delcassé erklärte in seinen Ausführungen über die Lage in China am Donnerstag in der Kammer: Wir haben jetzt in den chinesischen Gewässern 2500 Mann und werden in nächster Zeit 4000 Mann sowie 8 Panzerschiffe, 1 Aviso und 4 Kanonenboote dort haben. Frankreich wird, vereint mit Rußland, im Einvernehmen mit den übrigen Mächten an der Herstellung der Ordnung arbeiten und für die Einsetzung einer Regierung in Peking sorgen können, welche in stande ist, allen Ausländern in China diejenige Sicherheit zu gewährleisten, welche die Chinesen in Frankreich genießen. Delcassé erinnert daran, daß er den chinesischen Gesandten aufgefordert habe, dem Vizekönig von Santschou zu telegraphieren, für die Sicherheit ihrer Staatsangehörigen würden die Mächte und Frankreich aber in Peking und durch Peking sorgen.

Einem genialen Einfall

hat die Kaiserin-Regentin von China gehabt. Von ihr wurde in allen Hauptstädten ein Dekret veröffentlicht, welches anordnet, daß die chinesischen Schriftzeichen, welche die Namen England, Frankreich, Deutschland, Rußland, Amerika und Japan bezeichnen, aus den Aufträgen der Literaten und Studenten wegzulassen müssen. Wie einfach und doch wie großartig! Was nicht in der chinesischen Literatur steht, existiert nicht; die Feindesmächte sind also abgeschafft und der Kampf ist beendet.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.

Gemeldet wird heute nur, daß tatsächlich eine kurze Waffenruhe zwischen Roberts und Botha eingetreten ist. Es wird dem Daily Telegraph aus Pretoria vom 17. d. M. telegraphiert: „Gegenwärtig ist ein nicht formeller fünf-tägiger Waffenstillstand mit den Truppen General Bothas in Wirksamkeit; doch wird Marschall Roberts nach Ablauf dieser Woche ein kräftiges Vorgehen erfolgen lassen.“ Von Buller liegt folgendes Telegramm vor: „London, 21. Juni. Wie das Reutersche Bureau vom 20. Juni aus Handspring meldet, hat General Buller sein Hauptquartier zwei Meilen hinter Handspring, einer Station im Norden von Volksrust, aufgeschlagen und sein Lager an der westlichen Seite der Eisenbahn errichtet. 187 Büren aus diesem Distrikt haben sich gestern ergeben.“

Nach der Mittheilung vom südafrikanischen Kriegsschauplatz soll der deutsche Major v. Reichenstein, der in Südafrika im Heere der Büren gegen die Engländer gefochten, der Times zufolge vor ein Kriegsgesicht gestellt und zu 8 Monaten Festungshaft verurteilt worden sein, die er in Glay zu verbüßen habe. Nach der neuesten Rangliste ist der als Herrenreiter bekannte Major v. Reichenstein, der sich der persönlichen Gunst des Kaisers erfreut, noch immer preussischer Generalstabsoffizier, und zwar wird er beim Generalstab der 11. Division in Breslau aufgeführt. Allerdings steht daneben: „R. z. Dienstl. Hauptmann v. Woyna i. Gr. Gen.-St.“, was darauf hindeutet, daß Major Freiherr v. Reichenstein an der Ausübung seiner dienstlichen Funktionen zur Zeit verhindert ist. Daß die Verhinderung auf eine Festungstrafe zurückzuführen, dürfte gegebenen Falls mit dem Umstand zusammenhängen, daß, wie seiner Zeit unwidersprochen behauptet worden ist, Herr von Reichenstein sich ohne Erlaubnis nach Südafrika begeben und dort einen Teil des Festungsges mitgenommen hat. Die Strazburger Post weist darauf hin, daß bei Ahndung eines so schweren militärischen „Verbrechens“ mit sechs Monaten Festungshaft, die ja auch durch Begnadigung noch verfürzt werden können, starke mildernde Umstände vorhanden gewesen sein dürften, sonst hätte die Strafe ungleich härter ausfallen müssen. Umgekehrt ist die Angelegenheit noch unbeslätigt.

Nachrichten aus Magdeburg.

— **Drohender Hauseinbruch.** In der Benediktiner Straße sind die Häuser Nr. 8, 9, 10 vom Einfliegen bedroht. Durch einen Wasserrohrbruch bei dem letzten Gewitterregen am Mittwoch nachmittags wurde das ganze Erdreich unterspült und die Fundamente der Häuser ihrer Grundlage beraubt. Die Grundmauern sind soweit hinuntergesunken, daß es notwendig war, das am meisten in Mitleidenhaftigkeitsgezogene Haus Nr. 9 abzufangen. Eine Gefahr für die Bewohner liegt nicht vor, da zur rechten Zeit eingeschritten wurde.

— **Die Gutenberg-Ausstellung** im städtischen Museum bespricht nach dem eingegangenen Ausstellungsgegenständen ein außerordentlich reichhaltiges Bild von dem Entwicklungsgange der Drucktechnik zu geben. Aus staatlichen, städtischen und Privat-Bibliothekens werden alte Magdeburger und sonst wertvolle alte Drucke in überraschender großer Zahl ausliegen. Die hiesigen Firmen weitestgehend ebenfalls in der würdigen Darbietung gediegener Druckarbeiten aus älterer und neuester Zeit. Sehr wertvolle Beiträge zur Ausstellung wurden von auswärtigen Schriftsetzereien und Druckereien zur Verfügung gestellt, so daß wohl zu erwarten ist, daß auch dieser Teil der Magdeburger Gutenbergfeier alleseitige Anerkennung finden dürfte. Eintrittskarten zur Ausstellung sind in allen Zeitungs-Expeditionen zu haben.

— **Moderne Neklame.** Seit einigen Tagen hat Magdeburg auch eine Motorrosche. Sie steht aber nicht jedermann zur Verfügung, sondern ist Eigentum der Kaiserinreichers Malztaffer-Gesellschaft zu München, die den Wagen zur Verbesserung ihrer Fabrikate benutzt. Das neue Vehikel scheint ganz vorzüglich zu funktionieren und dürfte somit den Anfang bilden, zur Einführung derartiger Fahrzeuge überzusehen. In vielen anderen Städten bilden Motorroschen schon lange ein Verkehrsmittel für den alltäglichen Gebrauch. Sicher ist, daß die Tage, wo unsere Postkutschen noch über das Magdeburger

Straßenpflaster kolven, geätzt sind. — Eine weitere Neugier auf dem Gebiete der Kleinfabrik, die aus Amerikanische grenzt, dürfte ein Berliner Hotelier erfinden haben, von dem man nur wünschen könnte, daß sie keine Nachahmung fände. An der Berliner Bahn befinden sich in gewissen Abständen auf den Uferböden, die sich längs der Bahn hinziehen, große Kleinfabrikgebäude, die sein Hotel empfehlen. Gehört eine Eisenbahnstation schon an und für sich nicht immer zu den Unannehmlichkeiten des Lebens, noch dazu wenn man gezwungen ist die letzte Wagenklasse zu benutzen, so erfährt man solche noch dadurch eine starke Verärgerung, daß der Blick zum Wagenfenster hinaus fortgesetzt auf derartige Kleinfabrikgebäude fällt.

Sarz-Sonderzüge. In dem Fahrplan des Sonntags Sonderzuges Magdeburg-Wankenburg ist nachträglich eine Veränderung eingebracht, daß die Rückfahrt von Wankenburg in der Zeit vom 3. Juni bis zum 12. August erst 9 Uhr 10 Min. und die Ankunft in Magdeburg 11 Uhr 24 Min. abends erfolgt. Vom 19. August bis 16. September erfolgt die Abfahrt von Wankenburg jedoch wieder 7 Uhr 25 Min.

Verhaftet wurde ein Arbeiter, der eine größere Anzahl wertvoller Goldmünzen verkaufen wollte. Da der Mann in Ueberleben gearbeitet hat, wo bei einem Abbruch im Bauabschnitt 5 Doppel-Dublois gefunden wurden, so nimmt man an, daß der Mann die Münzen bei den betreffenden Arbeiterarbeiten gefunden hat.

Zusammenstoß. Am Donnerstag abend 6 1/2 Uhr fuhr in der Wilhelmstraße in der Nähe der Eisenbahnbrücken ein mit zwei Personen bespannter Postwagen der Firma Wächtersfeld in einem von Wilhelmstraße Gr. Döbberstraße kommenden Motorwagen der Straßenbahn. Resultat: Eine zerstückelte Scheibe. Ein im Wagen aufwesender Polizeikommissar ließ durch einen Schuttmann die Person des Geschirrführers feststellen. Es soll jedoch den Geschirrführer keine Schuld treffen, da er vorschriftsmäßig rechts gefahren ist. Die Pferde sollen in dem Augenblick, als der elektrische Wagen heran gefahren kam, durch ein mit einem Hunde bespanntes Gefährt schon geworden sein und soll dadurch der Zusammenstoß erfolgt sein.

Der programmmäßige Zusammenstoß zwischen einem Fuhrwerk und einem Anhängewagen der Straßenbahn, fand diesmal am Donnerstag mittags gegen 12 Uhr an der Ecke der Hauptstraße am Alten Markt statt. Die Wagenführer eines einspännigen Lastfuhrwerks geriet durch irgend welchen Umstand in einen Sommerwagen. Der eine Scherbenum traf eine im Wagen stehende Frau, der andere die Geldtasche des dienlichstehenden Schaffners. Weiteres Unglück wurde nicht angerichtet. Die auf diese Weise unzufällig angerempelte Frau soll kategorisch erklärt haben, niemals wieder einen Sommerwagen zu benutzen.

Zwei Entgleisungen von Motorwagen infolge der improvisierten Weichenstellerei haben am Freitag vormittags 10 1/2 Uhr am Hauptbahnhof und am Kaiser-Wilhelmplatz stattgefunden. Eine größere Betriebsstörung trat nicht ein. Wann wird endlich die Direktion der Straßenbahn einsichtsvoll genug sein, um der Forderung des Publikums nach Anstellung von Weichenstellern Gehör zu geben.

Wegen Neupflasterung ist die Himmelreichstraße für Fuhrwerk und Kletter gesperrt. Die früher gemeldete Sperrung der Kletterstraße nach einer Bekanntmachung des Polizeipräsidenten findet erst später statt.

Fundaktion. Am Freitag, den 22. und Sonnabend, den 23. Juni, von mittags 1 Uhr ab findet im Fundbüro des hiesigen Centralbahnhofes die bekannte Fundfachen-Auktion statt.

Provinz und Umgegend.

Gr.-Ottersleben. Die Gemeindeverordnetenwahl endete mit einer Niederlage für die Sozialdemokratie. Genosse Uebe erhielt 73, sein Gegner 82 Stimmen. Die unglückliche Wahlzeit, die den zum größten Teil in Magdeburg beschäftigten Arbeitern die Teilnahme an der Wahl unmöglich machte, trägt die Schuld an der Niederlage.

Gr.-Ottersleben. Einen kleinen Streik setzten am Montag die Sachseingänger des Herrn Reichardt in Scene. Die Ursache des Streiks konnten wir nicht genau erfahren, da aus der erregten Menschenmenge — man hatte nämlich ihren Wortschreiber verhaftet — nicht recht klug zu werden war. Aber einschüchtern ließen sich die Sachseingänger nicht, auch nicht durch die Verhaftung ihres „Mädelstührers“. Sie verlangten kategorisch mehr Geld, besseres Essen und die Freiheit des

Sachseingänger. Es blieb also nichts anderes übrig, als die Forderungen zu bewilligen, worauf die Sachseingänger, sich des Erfolges, welchen ihr Solidaritätsgefühl errungen hatte, freudig, wieder an die Arbeit gingen.

Halberstadt. Ueber ein Bahngelände wird am 11. Juni gemeldet: In der Nacht vom 20. zum 21. d. M., zwischen 11 und 12 Uhr, wurde ein Lastfuhrwerk auf dem nicht verriegelten Heberwege bei Bude 4 der Straße Halberstadt-Heubede von einem Güterzuge erfasst und zertrümmert. Der Geschirrführer und dessen Sohn wurden vom Wagen geschleudert und verletzt. Ein Pferd wurde getötet. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Klein-Schierstedt. Der mutmaßliche Mörder der Witwe Parthel in Klein-Schierstedt, Wägenführer Hermann, ist bereits in Hannover verhaftet worden. Das Opfer der Missethat ist am Mittwoch in Klein-Schierstedt beerdigt worden. Vorher und bei Aufnahme des Ordens wurden mehrere photographische Aufnahmen von der Lage der Leiche und den Räumlichkeiten gemacht. Als Mordwaffe hat nicht ein Fleischmesser, sondern ein sogen. Transiermesser gedient, auch hat sich der Mörder nach der That noch so viel Zeit genommen, um sich in der Küche des Hauses der W. die Hände zu waschen. Am Sonntag soll Hermann bei seiner Schwester in Wallenstedt, die von dem Mord noch keine Kenntnis haben konnte, sich kurze Zeit aufgehalten haben.

Stahfurt. Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser, oder auch vielmehr im Wasser. Seit einigen Tagen luftert hier das bedrohliche Geräusch, das Wasser aus dem erschlossenen Leopoldshaller Salzbergwerk sei schon jetzt in das sogenannte alte preussische Welt getreten. Bei der Wichtigkeit dieser alarmierenden Nachricht haben wir es vorgezogen, so schreibt die Halberstädter Arbeiterzeitung, erst bestimmte Erlaubnisse einzutragen, ehe wir vorzeitig unsere Leser erschrecken. Wir können jetzt positiv versichern, daß das Geräusch die Wahrheit gemeldet hat, daß die Pumpen vorläufig zwar noch das eindringende Wasser bewältigen, daß aber in kurzer Zeit der Anbruch des Wassers so stark sein wird, daß er das ganze alte Welt und damit gleichzeitig das Kleinhändlchen erkaufen läßt. — Von behördlicher Seite wird noch Stillschweigen über die Sache bewahrt, obgleich nichts mehr zu ver-tuschen ist.

Stenbal. Ein ungeheurer Kassierer ist der Tischler August Schaler in Stenbal, der unter Mithnahme von 113,30 Mark, die dem Holzarbeiterverband gehörten, sowie 6,60 Mark des Gewerkschaftsbeitrags das Weite suchte. Eine Frau und vier unermündliche Kinder ließ er zurück. Der Mann hat nicht nur seine Arbeit verloren, sondern auch wahrscheinlich seine ganze Zukunft ruiniert durch den leichtsinnigen Streich. Und das alles für 120 M.

Bad Rösen. Eine folgenschwere Explosion ereignete sich im hiesigen Kurgarten. Nachmittags um 3 Uhr erfolgte plötzlich ein furchtbarer Knack, ein großer Gaskessel wurde explodiert. Ein Arbeiter wurde auf das Hausdach, ein anderer Mann wurde mit dem Kessel selbst weit ab in die Luft geschleudert. Beide Männer waren sofort tot; beide hinterließen eine Familie. Man war damit beschäftigt, den Kessel, der längst außer Betrieb gesetzt war, zu zer-schlagen und zwar mittelst eiserner Werkzeuge. Nur durch babel er-zehnte Funken können alle Rückstände von Gas in dem Kessel zur Entzündung gebracht worden sein, die man schon als befeuert angesehen haben mag.

Neues vom Staßfurter Bürgermeister Meinhard.

Wie dringend notwendig die Errichtung eines Gewerbe-gerichts auch in Staßfurt ist, beweist die Entscheidung des Gemeindevorstandes Bürgermeister Meinhard, der in einer Gewerbebestreitsache in Ermangelung eines Gewerbegerichts auf Grund des § 71 des Gesetzes betreffend die Gewerbe-gerichte von einem klagenden Arbeiter angerufen wurde. Der Sachverhalt ist folgender: Ein auf der sogenannten Engländer-Fabrik, die übrigens jetzt zum Laubenschlag von Staßfurt geworden ist, beschäftigter Arbeiter sollte eine Arbeit verrichten, die ihm seiner Meinung nach nicht zukam und die er daher verweigerte. Er nahm sofort seine Entlassung, die ihm auch gewährt

wurde. Auf dem Entlassungsschein jedoch wurde bemerkt, daß seine Entlassung „wegen Arbeitsverweigerung“ erfolgt sei. Da dem Arbeiter dieser Sachverstandlich in seinem Fortkommen hinderlich ist und ihm ein ordnungsmäßiges und gesetzmäßiges Entlassungszeugnis zu erstatten, klagte der Arbeiter auf Grund des § 118 Abs. 1 der Gewerbeordnung bei dem Gemeindevorstande. Die angeführte Geschäftsstelle befand nämlich: Dem Abgange können die Arbeiter ein Zeugnis über die Art und Dauer ihrer Beschäftigung fordern.

Nicht mehr und nicht weniger als die Art und Dauer der Beschäftigung hat der Arbeitgeber zu bescheinigen, falls nicht der Arbeiter selbst auf Grund des Absatz 2 desselben ein weitergehendes Zeugnis über „Führung und Leistungen“ verlangt. Das letztere ist im vorliegenden Falle von dem Entlassenen nicht gefordert worden. Trotz dieser einfachen und klaren Gesetzesbestimmung hat der Bürgermeister Meinhard den klagenden Arbeiter mit folgender Begründung ab-gewiesen:

Die in dem Entlassungsschein angebrachte Bemerkung, daß die Entlassung „wegen Arbeitsverweigerung“ erfolgte, entspricht den Thatsachen und es kann die Ursache des v. S., er habe geglaubt, daß er zur Ausführung der Arbeit nicht verpflichtet gewesen sei, da er einen bestimmten Posten am Friseur innegehabt habe, hieron gänzlich andern. Die Bemerkung ist also gerechtfertigt.

Das ist die ganze Begründung, die ein vollständiges Ignorieren des § 118 der Gewerbeordnung voraussetzt. Hat Herr Bürgermeister Meinhard vielleicht die Gewerbeordnung mit der Geschäftsordnung verwechselt? —

Kleine Chronik.

Bei einem Studentenkravall größeren Umfangs kam es, wie wir der Badischen Landes-Zeitung entnehmen, zu Heidelberg in der Nacht zum Montag. Ein Student war wegen Unfugs und Widerstands festgenommen und in das Amtsgefängnis gebracht worden. Seine Körperkrieger versuchten ihn zu befreien, indem sie erst dem Amtsgefängnis zuliefen und dann zum Wachlokal im Rathaus liefen und die Thür mit Faustschlägen und Stockhieben bearbeiteten. Etwa 40 Studenten waren an dieser Ausschreitung beteiligt, während mehrere hundert Zuschauer sie durch Föhlen und Pfeifen animierten. Erst nachdem mehrere Studenten verhaftet und einem Verhör unterzogen worden war, gelang es der Polizei, die Menge zu zerstreuen und die Ruhe wieder herzustellen.

Der Schuttmann Josef Mupperl in Wetzburg, gegen den eine Disziplinäruntersuchung im Gange war, hat sich am Dienstag im Main erkrankt Mupperl war Arrestantenwärter und ließ sich gegenüber einer Zufahrtlerin ein Vergehen zu Schulden kommen.

Aus Furcht zum zweiten Mal in der Einjährig-Freiwilligen-Pflichtung durchzufallen, erschloß sich in Mey am Montag abend der 18jährige Oberrealschüler Max Lange, Sohn eines Kasernen-Inspektors in St. Wold.

Die seit dem 5. Juni vermissten Münchener Studenten der Medizin Rette und Scherz, welche am Pfingstmontag ihre Namen in das Fremdenbuch des Schutthauses auf dem Weymann (Mittelspize) ein-trugen, sind am Mittwoch als Leichen im W im Bachthal, oberhalb des Jagdschlusses Wimbach, gefunden worden. Die starken Verletzungen lassen erkennen, daß sie bei dem Abstieg vom Weymann aus einer beträchtlichen Höhe abgestürzt.

In die Kirche des Junsbruder Vorortes Pradi wurde Dienstag nacht eingebrochen und die Monstranz sowie der Speisetisch aus dem Tabernakel gestohlen. Die Monstranzhölzer wurde auf der Wiese neben dem Friedhof zertrümmert aufgefunden. Die Hostien des Speisetisches lagen auf dem Altar umher. Vom Dieb ist keine Spur.

Versammlung

der Gewerkschaften Magdeburgs

am Sonnabend, den 23. Juni, abends 8 Uhr
im Dreikaiserbund, Gr. Storchstr. 7.

Tages-Ordnung:

1. Der Ausbau des Arbeitsnachweises und Auskunfts-bureaus.
2. Diskussion.

Um eine endgültige Aussprache und Beschlußfassung zu ermöglichen beginnt die Versammlung punkt 8 Uhr.

Hugo Gärtner
Vertrauensmann der Gewerkschaften Magdeburgs.

Deutscher Holzarbeiter-Verband

(Zahlstelle Magdeburg).

Versammlungen finden statt:

Sonnabend, den 23. Juni, abends 8 1/2 Uhr
Modell- u. aller in der Eisen-Industrie beschäftigt. Holzarbeiter
in der Bürgerhalle, Knochenhauerstraße 27/28:

Tages-Ordnung:
1. Vortrag über die Macht der Organisation. 2. Gründung einer Sektion.
3. Verschiedenes.

Sonntag, den 24. Juni, vormittags 11 Uhr
Sektion der Korbmacher
im Bürgerhaus, Stephansbrücke 38:

Tages-Ordnung:
Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.

Montag, den 25. Juni, abends 8 1/2 Uhr
Bezirk Sudenburg
in der Zerbster Bierhalle, Schönburgerstraße 28:

Tages-Ordnung:
1. Vortrag. 2. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.

In allen diesen Versammlungen kann die Nenaufnahme von Mitgliedern erfolgen. Wir ersuchen um zahlreichem Besuch. Die Verwaltung.

Burg
Restauration zur grünen Linde
Sonntag, den 24. Juni 1900
Schweine-Muskegeln.
Es ladet ergebenst ein

Burg
1742
i. V. Otto Schade.

Große öffentliche Versammlung

der

Dachdecker u. verw. Berufsgenossen

Sonntag, den 24. Mai, nachm. 3 Uhr
im kleinen Saal des Herrn Strumpf, Gr.-Ottersleben.

Tages-Ordnung:
1. Warum müssen sich die Dachdecker in Ottersleben und Umgegend organisieren?
Referent Kollege Etze, Magdeburg. Hierauf Diskussion.
Besonders werden die Kollegen von Hohendobeleben, Niederndobeleben, Oster-weddingen und Bangenweddingen eingeladen.
Der Einberufer.

Gustav Böhme, Kl. Stadtmarsch 8
empfehle Freunden und Genossen sein Lokal zur gefälligen Benutzung.
Für gute Speisen und Getränke ist stets Sorge getragen. 1736
Wurstwaren eigener Schlachtung stets vorrätig.

Heute Freitag abend: Frische Wurst.
Empfehle hiermit gleichzeitig meinen neuangelegten
Mittagstisch.
Für gute, reelle Speisen werde ich bestens Sorge tragen. 661
Achtungsvoll
Wilhelm Lackenmacher
Restaurateur, Ottenbergstr. 13.

Burg Sonntag, den 24. Juni **Burg**
1741
Schweine-Muskegeln.
Es ladet freundlichst ein
Constantin Beyer.

Viktoria-Theater.

Sonnabend, den 23. Juni 1900.
Gemath.
Schauspiel in 4 Akten v. Herm. Sudermann.

Cirkus-
1718 **Sommer-Theater.**
Heute Sonnabend:
Georg Lurich
im
Ringkampf
gegen den
nordamerikanischen Meisterschafts-ringer
Louis
genannt der Strangler
derselbe, welcher am Donnerstag
unter dem Namen Pecht als ver-meintlicher Amateur gerungen hat.

Zu Ausflügen

empfiehlt

Rich. Neumann, Buckau:

Herren-Sporthemden in feiner Auswahl Stück 1.25, 1.65, 2.00, 2.50, 3.00, 3.50, 4.00 M.
 Knaben-Sporthemden je nach Größe Stück 1.65, 1.75, 1.85, 2.00 M.
 Sport-Serviteurs für Herren Stück 50, 55, 65, 70, 75, 80, 85 Pfg.
 Sweaters für Knaben 1.85 bis 3.35 M., Sweaters für Knaben 75 Pfg., 1.10, 1.85 M.
 Herren-Schlüpe in unerreicht großer Wahl in allen Facons.
 Sportgürtel für Knaben und Herren von 25 Pfg. bis 1.25 M.
 Leichte Normal-, Waco-, Reform- und Filleshemden 60 Pfg. bis 3.00 M.
 Herren-Serviteurs in weiß und bunt, nur Neheiten, 85 Pfg. bis 1.65 M.

Ferner:

Korsetts, gut sitzend, aus prima Stoffen hergestellt, Stück 75 Pfg. bis 3.50 M.
 Damenblusen, nur hübsche Muster, Stück 1.50, 2.00, 2.50, 3.00, 4.00, 5.00, 6.00 M.
 Damenregates in schwarz, rot u. von 65 Pfg. an. Damen-Lavalliers von 90 Pfg. an.
 Damengürtel, schwarz und weiß, Stück 19 Pfg. bis 1 M. Damen-Klapptragen 50 Pfg.
 Picknickboxen Stück 88, 75, 90 Pfg., 1.10 M. Handschuhe 25, 35, 45, 60 Pfg.
 Kleiderkattune in hübschen Blumenmustern Meter 80, 45, 60, 75, 90 Pfg.

Grösstes Geschäft der Branche am Platze.

Beste Bedienung.

Mein

Sommer-Schulanzug „Herkules“

ist unerreicht, kostet in allen Größen nur 3 Mark. Ich zahle jedem den Betrag retour, der damit unzufrieden ist.

Leichte Herren-Zwirnhoose 1.45 Mark.

Julius Jacoby

Jakobsstraße 47.

15 Schmidtstraße 15.

1738 Bringe meine
 Schuhwaren-Reparatur-Werkstatt
 in empfehlende Erinnerung.
Rud. Lummert, Schuhmachermeister.

* Empfehle meinen Raster-Salon.
 Friseur Lüders, Grünemannstraße.

Schuhwaren!

Billig! Billig! Billig!
 Herren- u. Damenstiefel, Stiefelchen,
 Turn-, Strand- und Kluderschuhe,
 Pantoffeln, auch aus Konturmassen
 stammende Waren

Nur Neustadt, Schmidtstr. 44.

Achtung!

Wegen vorgerückter Sommer-
 Saison gebe, um schnell damit
 zu räumen: 663

Wash- u. Schulanzüge,
 Buckskin-, Knaben- und
 Burschen-Anzüge für jed.
 Alter passend, sowie Dress-
 und Washhoosen, leichte
 Jacketts für Herren
 zu ganz billigen Preisen ab.

A. Furcht, Magdeburg
 6 Johannisfahrstr. 6.

Böpfe sowie sämtliche Haararbeiten
 empfiehlt und fertigt sauber an
 Friseur Lüders, Grünemannstr.

* Ein starker Kinderwagen (ohne Verdeck)
 billig zu verkaufen. Bismarckstr. 6, 5.

* Ein 3rädig. Kinderwagen billig zu verk.
 bei Röhr, Reuß, Weinbergstr. 1 Hof I.

* Ein 3rädiger Kinderwagen zu verkaufen
 Rote Krebsstraße Nr. 29/30 Hof I. 2 Tr.

Junge Kanarien-Weibchen
 werden zum höchsten Preise
 gekauft. 1740
J. Tischler, Amast. 25.

Achtung!

Hoher Verdienst.
 Leistungsfähige Weingroßhandlung am
 Rhein sucht tüchtigen Vertreter. Offert.
 sub L. K. 657 an die Volksstimme erb.

Rat- u. Auskunftsbureau in der deutschen
 Arbeiterversorgung. Rotekrebsstr. 22 I.

Arbeitsnachweis der Gewerkschaften

Inenentgeltliches Auskunftsbureau

Öffnet: Vormittags 9—1 Uhr, nachmittags 3 1/2—7 1/2 Uhr.

Kleine Klosterstraße 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts.
 Fernsprech-Anschluss 1409.

Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts
 sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfall-, Invaliditäts- und Kranken-
 Versicherung, Privatsachen, Armenrecht, Mietverhältnisse, Dienstboten-, Beihilfungs-
 und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Städt. Arbeitsnachweisstelle

Magdeburg. Vermittlung auch nach außerhalb.

unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5

Fernsprechanschluss: Rathaus Nr. 2150—2155.

Männliche Abteilung: 8—12 Uhr vorm. und 3—6 Uhr nachm.

Weibliche " 10—1 " " " 4—7 " " "

Gebührenfreie Vermittlung von männlichem und weiblichem Personal aller Art, wie
 Arbeitern, Hausdienern und Burfchen, Handwerkern, Dienstboten, Aufwartungen und
 Arbeiterinnen.

Nur solche schriftlichen Aufträge von Arbeitgebern, welche genaue An-
 gaben über Lohn, verlangte Leistungen und sonstige Bedingungen ent-
 halten, können berücksichtigt werden.

Heinrich

133 Casper 133

133 Breite Weg 133

Sommer-Anzüge
 Sommer-Paletots
 Sommer-Joppen
 Sommer-Jacketts
 Sommer-Hosen
 Radfahrer-Anzüge
 Radfahrer-Hosen
 Jünglings-Anzüge
 Knaben-Anzüge.

Grosses Stoff-Lager!

Anfertigung nach Maß.

Heinrich

133 Casper 133

133 Breite Weg 133
 Ecke Dreieckstraße.

Statt besonderer Meldung.

Am 20. d. Mis., abends 8 Uhr
 starb plötzlich und unerwartet am
 Gehirnschlag unsere liebe herzensgute
 Mutter, Schwieger- und Großmutter,
 die Witwe 660

Bertha Lutze

geb. Schüller
 im 75. Lebensjahre. Dies zeigen
 allen Verwandten, Freunden und
 Bekannten tiefbetruert an mit der
 Bitte um stille Teilnahme.
 Sudenburg, den 21. Juni 1900.
 Im Namen der trauernden Hinter-
 bliebenen:

Wilhelm Kalfes und Frau
 Emma geb. Luge.

Die Beerdigung findet Sonntag,
 den 24. Juni, nachmittags 4 Uhr,
 vom Trauerhause Helmstedterstr. 10
 aus statt.

Nach längerem schweren Krankenlager
 starb heute um 5 1/4 Uhr unerinn-
 gester Sohn und Bruder **Walter**
 im Alter von 8 1/2 Jahren. Um stillen
 Beileid bitten Familie Brandt.

Standesamt.

Magdeburg, 21. Juni.

Aufgebote: Schlosser Hermann Karl
 David Stork in Budau mit Friederike
 Christiane Rodmann in Welsleben. Arb.
 Wilhelm Strecker in Gr. Ottersleben mit
 Anna Schwarz in Sudenburg. Gerichts-
 boote Karl Friedrich Hensel hier mit Marie
 Emilie Kötter in Deutsch-Wilmersdorf.
 Straßenschafter Erdmann Franz Vogt
 in Staßfurt mit Karoline Friederike Martha
 Diez in Naumburg. Schlosser Karl Heinz
 Ernst Vorwerk in Budau mit Minna Anna
 Veps in Schönbeck. Königl. Bauhilfer
 Karl Gustav Heinrich Müller hier mit Luise
 Johanna Wilhelmine Mann in Berlin.
 Herrenkleidmacher Otto Schulze mit Anna
 Wilhaus hier.

Eheschließungen: Schum. Herm.
 Mehne in Köln a. Rh. mit Elisabeth Kolhe
 hier. Arb. Ernst Weil mit Ww. Emma
 Franke geborne Müller hier. Orthopädist
 Joseph Lampert mit Margarete Kaul hier.
 Geburten: Helene, T. des Bureau-
 dieners Friedrich Velling. Willy, S. des
 Militäranwalters Herm. Stiegel. Johanna,
 T. des Technikers Friedrich Weiter. Olga,
 T. des Arb. Wilhelm Schröder. Wilhelm,
 S. des Eisenbahn-Portiers Julius Schmidt.
 Martha, T. des Arbeiters Otto Gummert.
 Margarete, T. des Restaur. August Scholl-
 meyer. Hermart, S. des Kanalarb. Herm.
 Wölhoff. Johanna, T. des Geschäftsführer
 Wilhelm Hirt.

Todesfälle: Otto Schwanert, fröhl.
 Bankdirektor, 74 J. 5 M. 10 T. Hulda,
 T. des Schmieds Emil Lüdemann, 9 M.
 13 T. Emma, T. des Arbeiters August
 Strimpel, 2 M. 28 T. Inez, T. des
 Wäschereibes. Karl Voigt in Traunau, 6 J.
 2 M. — Emma, T. des Tischlers Richard
 Rudolph, 9 M. 25 T. Lydia, T. des
 Arb. Moritz Scherf, 4 J. 11 M. 15 T.
 Emil, S. des Arb. Karl Butschow, 3 J.
 4 M. Christian Lieberau, Arb., 81 J.
 3 M. 19 T. Karl Vogmann, Eisenbahn-
 Wagenmeister, 57 J. 4 M. 27 T. Maud,
 T. des Schlossers Matthew Hawkins, 3 J.
 9 M. 27 T.

Totgeburt: Ein Sohn des Schmieds
 Ludwig Bachsch.

Sudenburg, 21. Juni.
 Eheschließung: Arbeiter Franz
 Kowalezyk mit Wwe. Ganz, Franziska,
 geb. Gorges.

Geburten: Gertrud, T. des Eisen-
 gangemeisters Friedrich Ramme. Marie,
 T. des Arbeiters Wilh. Voelke. Zola,
 T. des Arbeiters Alexander Szmaglinski.

Todesfall: Frieda, T. des Zimmer-
 manns Wilhelm Behrendt, 1 M.
 Neustadt, 21. Juni.

Aufgebote: Schlosser Karl Gottlieb
 Schmidt in Leopoldshall mit Luise Jo-
 hanna Burgahn hier. Zeichner Alb. Louis
 Hugo Brennecke in Braunschweig mit
 Pauline Anna Wilhelmine Wötcher.

Eheschließung: Justizkellner Rob.
 Schweig mit Klara Kroll.

Geburten: Martha, T. des Arbeiters
 Heinrich Lindner. Helene, T. des Arb.
 Joh. Kujawski. Lucie u. Erna, Zwilling-
 tücher des Tischlers Karl Scharlach.

Todesfall: Brauer Albert Schröder,
 88 J. 3 M. 15 T.

Alle Modezeitungen

können durch die

Buchhandlung Volksstimme

bezogen werden.

Alle Kolportage nehmen Bestellungen entgegen.

Die bisherigen Abonnenten der Modezeitungen werden gebeten, ihr
 Abonnement für das

III. Quartal

Juli — August — September

möglichst sofort zu erneuern, da die ersten Nummern des neuen Quartals
 in den nächsten Tagen zur Herausgabe gelangen.

Neue Neustadt.

Emaillierte Geschirre

Koch- und Küchengeräte, Galanterie- und Spielwaren
 Gelegenheits-Geschenke und Andenkensachen
 in großer Auswahl empfiehlt billigst 1728

J. Brilles, Breite Weg 118.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren
 reelle Arbeit, empfiehlt 646

G. Dittmar, Tischlermeister,
 Tischlerstraße 26.

Maschinen-Strickerei u. Woll-
 annahme gegen Stoff. Graue und
 weiße Wollwatten. 647
 Magdeburg, Dreieckstr. 4

10 gebrauchte 1646
Herren- und Damen-Räder
 sind billig zu verkaufen. Magdeburg,
 E. Münzstr. 9, Fahrrad-Verleih-
 Haus Paul Reiche & Co.

Ein Kinderwagen, Bettstelle m. Matraze,
 Kinderbettstelle, Küchentisch fortzugshalber
 billig zu verkaufen Wasserwerkstr. 23, 5. pt.

Billig! Billig! Billig!

Diesen Sonnabend und Sonntag Ausnahmepreise

für sämtliche

Herren- und Knaben-Anzüge, Jacketts, Hosen, Westen,
 Washanzüge, Sommerjoppen, Arbeitsgarderobe, Hüte und
 Mützen.

Niemand veräume diese günstige Kaufgelegenheit.

Kaufhaus Sudenburg

Breiteweg 30c.

Ausnahmepreise.

Ausnahmepreise.

Arbeiter-Bildungs-Verein

Salbke u. Umgegend.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß
 die Frau unseres Kassierers u. Genossen
 August Tisch, Welterbüßen, am Son-
 tag, den 24. d. M., nachmittags
 3 Uhr, beerdigt wird.
 Die Genossen werden ersucht, an
 der Beerdigung teilzunehmen. Treff-
 punkt im Elbschlößchen.
 1754 Der Vorstand.

Aufgebote: Schlosser Karl Gottlieb
 Schmidt in Leopoldshall mit Luise Jo-
 hanna Burgahn hier. Zeichner Alb. Louis
 Hugo Brennecke in Braunschweig mit
 Pauline Anna Wilhelmine Wötcher.
 Eheschließung: Justizkellner Rob.
 Schweig mit Klara Kroll.
 Geburten: Martha, T. des Arbeiters
 Heinrich Lindner. Helene, T. des Arb.
 Joh. Kujawski. Lucie u. Erna, Zwilling-
 tücher des Tischlers Karl Scharlach.
 Todesfall: Brauer Albert Schröder,
 88 J. 3 M. 15 T.

Vom chinesischen Kriegsschauplatz.

Die Ereignisse in China haben sich überstürzt, die Kriegsfurie loht wild auf und vorläufig weiß noch niemand, welche Verwicklungen noch aus dem Krieg mit China und den Großmächten entstehen. Um unseren Lesern die Verfolgung der Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz zu erleichtern, bringen wir heute eine kartographische Skizze, welche nicht nur als Karte des Kriegsschauplatzes dienen kann, sondern auch einen Überblick giebt über die Kohlenlager, die Eisenbahnen, die gebauten und noch im Bau begriffenen, so daß jeder Leser sich leicht ein Bild davon machen kann, die Kapitalisten welcher Staaten wirtschaftlich am meisten an dem Kriege interessiert sind. Die einzelnen Mächte erbauen folgende Eisenbahnen: Deutschland baut die Bahnen in Schantung von Kiautschou nach Tsin-tau, Tsin-nan und Tschou, sowie von Tsin-nan nach Tschou und die weitere Verbindung dieser beiden Orte mit der Bahn, welche Deutschland und England gemeinsam von Tientsin nach Tschin-kiang am Jangtsekiang erbauen wollen.

England baut im nördlichen China die Strecke Schanghai-Tientsin-Miutschang, im mittleren China die Bahnen von Schanghai nach Hsin-kiang einerseits und Ning-po andererseits, und im Süden die Bahn von Kanton nach Hsing-tu, sowie zwei Verbindungslinien des indischen Eisenbahnnetzes mit Tsin-nan über Kun-lung und Ta-li-sun einerseits und Semau andererseits, und schließlich die Bahn von Tsin-nan nach Tschungking.

Rußland baut außer den mandschurischen Bahnen noch die Bahn von Port Artur über Miutschang nach Mukden und weiter nordwärts, ferner eine Bahn von Pao-tung nach Tai-tsun und eine dritte sehr wichtige Bahn von Peking über Kalang nach Kachta, welche dann an die sibirische Bahn angeschlossen werden soll.

Frankreich besitzt die Konzession für den Bau der Bahnen von Pao-tung nach Nanning, von Langson nach Nanning, von Langson nach Kai-hwa, und von Lao-kay nach Tsin-nan.

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika bauen die Linie von San-shui nach Kan-tou, deren nördliche

Fortsetzung bis Tsching-ting südlich von Pao-tung von einem belgischen Syndikat gebaut wird.

Italien schließlich hat die Konzession für zwei Linien erworben, welche die Provinz Schan-si durchqueren und südlich bei Hsin-kiang und Hsi-ngan endigen.

Die meisten dieser Bahnbauten befinden sich noch im Stadium der Vorarbeiten, der Vermessung und Tracierung. Fertig gestellt sind die Linien von Tatu nach Schanghai einerseits, und über Tientsin nach Peking andererseits, sowie die Bahn von Peking nach Pao-tung, doch sind dieselben zur Zeit von den Boxern gründlich zerstört worden und ihre Wiederherstellung wird längere Zeit erfordern.

Man kann aus diesen Angaben ermessen, welche Kapitalisten in China angelegt sind und wie sehr die Kapitalisten an dem Ausgang des Krieges interessiert sind. Daher auch das sofortige Losschlagen aller Mächte. Wir wollen nur hoffen,

daß die Opfer an Menschenleben, welche der Krieg erfordern wird, nicht allzu erheblich sind und nicht zahlreiche deutsche Landsleute ihr Leben lassen müssen, weil es das Interesse des internationalen Kapitals gebietet.

Neben der Uebersicht über die wirtschaftliche Unterlage des Krieges, die so recht geeignet ist, wieder einmal die gebräuchlichen Nebenarten von der „nationalen Ehre“, deren Wahrung den Krieg unbedingt gebietet, auf ihren wahren Wert zurückzuführen, bietet die Skizze eine genaue Karte von Kriegsschauplatz. Wir werden, um unseren Lesern die Verfolgung aller Vorgänge auf dem Kriegstheater zu ermöglichen, auch in Zukunft weitere Karten bringen und demnächst, sobald erst eine genaue Vorstellung der Truppenverhältnisse und des Aufmarsches der Mächte möglich ist, versuchen, die militärischen Streitkräfte in China unseren Lesern im Bilde vorzuführen. —



Aus der Parteibewegung.

Zur Reichstags-Verfassungswahl in Waldenburg hat die Centrumpartei einen Wahlauftritt für den freikonservativen Kandidaten Dr. Ritter veröffentlicht, welcher mit folgenden auf den Namen der sozialdemokratischen Kandidaten Sachse aus Zwickau anspielenden „schönen“ Versen schließt: „Warum denn nach Sachse schweifen? Seht, der Ritter wohnt so nah! Sachse ist nur in Sachse reifen, Schlesien ist für Schlesier da.“ Wenn diese herzerweichenden Verse die Waldenburger Bergleute nicht dazu bestimmen, den freikonservativen „Ritter“ in den Sattel zu helfen, dann hilft ihm überhaupt nichts mehr. —

Einen vollständigen Sieg errangen bei der letzten Gemeindeauswahlwahl in Jächtershausen bei Gotha unsere Genossen, indem sie ihre fünf aufgestellten Kandidaten glatt durchbrachten. Sie haben nun die absolute Majorität in der Gemeindevertretung. —

Öffentlich bemerkbare Arbeit soll nach einer Entscheidung des Altonaer Landgerichts die Verbreitung von Flugblättern sein. Eine Anzahl Altonaer Genossen hatten im sechsten schleswig-holsteinischen Reichstagswahlkreise Flug-

Feuilleton.

Der Millionenbauer.

Von Max Kreyer.
(107. Fortsetzung.)

„Berzähle mir, daß ich gelauscht habe, aber als es zwischen Euch laut wurde, konnte ich nicht anders. Es hat eine fürchterliche Scene gegeben, aber Mama und ich sind Sieger geblieben. So klein ist Papa geworden.“ Marie deutete mit der ausgestreckten Hand einen Abstand vom Boden an, der sehr winzig war, und lachte vergnügt. Jetzt hat Mama das Szepter wieder, und Papa muß bleichen, wenn wirs haben wollen. Dann lassen wir uns ein Rittergut kaufen, was? Hei, das soll lustig werden. Du mußt Dich aber entschuldigen bei ihm von wegen damals. Du weißt ja... Nein, nein, es braucht ja nicht gleich zu sein. Sei nur nicht böse. So bei Gelegenheit...“

Hugo war durchaus nicht böse, er zeigte nur ein ernstes Gesicht. „Du bist meine Lebensretterin. Tausend Dank!“ sagte er dann bewegt.

„Ach Dummheit, so weit wäre es ja doch nicht gekommen,“ erwiderte sie und drückte seine Hände.

„Wer weiß.“ Er senkte auf, zeigte aber sofort wieder eine andere Miene. „Nun wollen wir aber vergessen, was hinter uns liegt.“

„Ja, und vor allem etwas essen... Mein Gott, der Thee ist ganz kalt geworden. Du mußt ja recht nett in Gedanken gewesen sein.“

Er erwiderte nichts darauf, denn er wollte sich nicht der dunklen Seelenbilder erinnern. Er hatte sich gehehrt und ohne jede besondere Absicht die Tasche genommen, die sie mit dem Mantel auf das Knie geworfen hatte. Er wunderte sich über die Schwere. „Ja, was hast Du denn darin? Hast Du unterwegs noch Einkäufe gemacht?“

Sie schreckte zusammen und stürzte auf ihn zu.

„Nein, nein. Das sollst Du nicht sehen... heute nicht. Ich bitte Dich recht herzlich. Flehentlich streckte sie die Hände nach ihm aus, aber es war bereits zu spät: er hatte hineingegriffen und hatte den Revolver hervorgeholt. Ehe er etwas sagen konnte, war sie zu seinen Füßen gefallen. „Ich bitte Dich recht sehr, wenn Du mich wirklich in dieser Stunde lieb gewonnen hast — dringe heute nicht in mich. Verdirb uns beiden den Abend nicht. Morgen, morgen sollst Du alles wissen. Was Du auch denken möglt, wahrhaftig, es geschieht nur Deinetwegen. Ich wollte Dich behalten, gerade jetzt mehr denn je.“ Die Thränen traten ihr in die Augen und rannen sichtbar über ihre Wangen.

„Über ich bitte Dich — nicht so. Steh' auf. Wie kannst Du nur fragen! Du beschämst mich ja ordentlich mit Deiner Größe.“ Sanft zog er sie zu sich empor. „Ich will aber doch diesen Störenfried aus unseren Augen bringen,“ sagte er dann und erhob sich. Als er am Schreibtisch stand und sein Blick auf die Photographie seines Vaters fiel, waren dessen Augen gerade auf ihn gerichtet, aber ihr erster Ausdruck schien entwichen zu sein; Milde und Verzehrung sprachen aus ihnen. Im Augenblick wurde er tief bewegt; es zog ihn zu diesem Kopfe hin, um ihn mit seinem Munde zu berühren, aber er bemeisterte sich und schloß mit zitternden Händen die Waffe ein. Dann drehte er sich zu seiner Frau um, blickte sie lächelnd an und streckte die Arme aus. —

Am andern Tage, gleich nach dem Mittagessen, das um drei Uhr stattgefunden hatte, wollte Hugo, nachdem Frau Köpffe bereits gegangen war, mit Marie zu seinen Eltern fahren. Er hatte bereits Toilette gemacht und wartete auf das Erscheinen seiner Frau, als Jean ihm einen stark nach Reseda duftenden Brief überreichte, der soeben angekommen war. Hugo erkannte sofort die Handschrift Doras. Er wollte ihn zuerst ungelesen in den Kamin werfen, öffnete ihn aber dann, da er bei vorzüglicher Laune war.

„Sehr geehrter Herr Baron!“ las er. „Es giebt keine Männertreue mehr. Seit heute weiß ich es. Herr von Rigard hat mir erzählt, daß Sie nur mit mir geschert hätten, und daß Sie nur mit mir zusammen gekommen wären, um meine Stimmung über Ihren Freund zu prüfen. Ich bin etwas dumm, aber das glaube ich doch nicht. Die schönen Abende sollen also aus sein. Nun gut! Etwas Unrechtes ist ja auch nicht geschehen. Das Unvermeidliche mit Würde tragen, sagt der Dichter. Die Zeit schlägt Wunden, aber sie werden auch wieder geheilt. Bei Ihnen wird es natürlich nicht lange dauern, denn Sie triumphieren jetzt, wie alle Männer über uns arme Wesen. Mögen Sie niemals empfinden, was das heißt, mit einem Mädchenherzen gespielt zu haben. Bessern Sie sich, und grüßen Sie Ihre Frau Gemahlin von mir, Glauben Sie nicht, daß ich Sie noch jemals belästigen werde. Ich bin zu stolz dazu!“

Ob ich wohl noch von Ihnen träumen werde? Ich bin neugierig. Wenn nicht, dann hat das Schicksal es gewollt. Nun leben Sie wohl recht, recht wohl. Wenn Sie wieder einmal nach Wilmersdorf kommen sollten und weiße Kleider dort sehen, dann denken Sie an mich. Es grüßt Sie trotz alledem

Ihre ganz ergebene
Dora Tieß.

P. S. Was sagen Sie dazu? Rigard will mich doch noch zur Sängerin ausbilden lassen. Er spricht sogar von einem Konservatorium und von mich heiraten wollen. Glauben Sie es? Ich nicht!

P. S. Es ist jetzt zwölf Uhr, aber ich habe den Brief doch noch geschrieben, weil ich bei Stimmung bin. Wie, können Sie sich wohl denken! Nochmals viele Grüße. Haben Sie keine Photographie von sich? Nur zum Andenken!!!
D. D.“

(Schluß folgt.)

Blätter verdrängt und deswegen Strafmandate bekommen. Sie beantragten gerichtliche Entscheidung — mit dem obigen Erfolg.

Die belgische sozialistische Fraktion nach ihrem Verufe. Von den 32 Abgeordneten der belgischen Kammer sind 16 aus der Industriearbeiterschaft hervorgegangen und zwar: Ferdinand Gavrot, Bergmann; Weytend, Bergmann; Schuler, Steinmey; Smeets, ehemaliger Metallarbeiter; Leon Trocker, Schieferbrucharbeiter; Malempré, Weber; Gierkens, Weber; Hublin, Steinbrecher; Souters, Tischler; Jean Caetwaert, Lambillotte, Henri Léonard, Grobbschmiede; D. Marville und Brenez, Bergleute; G. Desnet, Buchdrucker. Advokaten sind Jules Destroé, Léon Furnemont, A. Demisseaux. Universitätsprofessoren sind Emil Vandewerpe an der Neuen Brüsseler Universität und Hector Denis an der freien städtischen Universität in Brüssel. Warenhausangestellte sind van Langendonck und Alphonse Mard. Beamte von Kooperativgenossenschaften sind Ansele, Direktor des Vooruit in Gent und Bouille, Geschäftsführer der Kooperativgenossenschaft in Tournai. Lehrer: Célestin Demblon und Eugen Verlog; zwei Ärzte: Terwagne und Dellestée; zwei Journalisten: Louis Bertrand und A. Desportes, Redakteur des Peuple, Bertrand war früher Steinbrucharbeiter. Werkführer ist S. Mansart, Industrieller Horlait.

Der letzte Akt in der Nürnberger Zeitungssache.

Die außerordentliche Mitglieder-Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins Nürnberg, die dieser Tage stattfand, war von ca. 600 Mitgliedern besucht und nahm nach dem Bericht der Fränkischen Tagespost, dem wir folgen, teilweise einen recht stürmischen Verlauf.

Als wichtigster Punkt wurde verhandelt die Berichtserstattung über die Uebernahme der Fränkischen Tagespost mit Druckerei in Parteieigentum. Hierzu gab Genosse Diez aus Stuttgart, der nach dem Tode Dertels als Sachverwalter der Familie Dertel aufgestellt wurde, eine Darstellung der Lage des Geschäfts, wie er sie vorgefunden hat, und bezeichnete die Lösung, die die ganze Angelegenheit fand, als die beste, die sie überhaupt hätte finden können. Er habe der Kommission, nachdem er alles geprüft, geraten, die Sache so zu machen, und sein Vorschlag sei einstimmig genehmigt worden. Die Familie Dertel sei in glänzender Weise abgefunden worden und der Oberverwalter habe ihm selbst gegenüber seinen Dank ausgesprochen für diese glückliche Lösung. Das sollte man den Leuten vorhalten, die s. B. aus Unkenntnis der Verhältnisse der bürgerlichen Presse Helferdienste leisteten, in dem Glauben, der Familie Dertel zu nützen. Das Fazit der ganzen Angelegenheit sei: Die Partei habe sich ihren Verhältnissen entsprechend den Hinterbliebenen Dertels gegenüber in einer Weise benommen, daß nach keiner Richtung hin ein Wortwurf gemacht werden könne. Die Genossen könnten die Gewähr mit nach Hause nehmen, daß es überall vollständig ehrlich zugegangen sei.

Hierauf folgte eine rege Diskussion, in der die Gemüter manchmal sehr heftig aufeinander plakten. Die Wortführer der sogenannten Opposition wiederholten die alten Behauptungen, daß man Dertel mit der Forderung, das Blatt abzugeben, überrumpelt und ihn so vor den Ruin gestellt habe, wodurch sein Zustand verschuldet worden sei. Durch diese Behauptungen provoziert, sah sich die Parteileitung schließlich genötigt, eine ins Detail gehende Darstellung der Sachlage zu geben, die sie lieber vermieden hätte und die eigentlich eben so wenig im Interesse des Andenkens Dertels als in dem der Familie Dertel lag, die aber im Hinblick auf die fortgesetzten Provokationen nicht mehr zu umgehen war. Diese von dem Genossen Hermann gegebene Darstellung hatte auch den Erfolg, daß eine von der Vorstandschaft vorgeschlagene Resolution gegen etwa 20 Stimmen angenommen wurde.

Diese Resolution hat folgenden Wortlaut: „Die Parteileitung ist bei Ueberführung des Verlags der Fränkischen

Tagespost und Fürther Bürger-Zeitung in Parteieigentum, die auch im Interesse der Familie Dertel lag, korrekt verfahren; die Versammlung spricht ihr daher das vollste Vertrauen aus. Die Versammlung erklärt sich ferner einverstanden mit der Uebernahme des Verlags und der Buchdruckerei der Fränkischen Tagespost durch die Handelsgesellschaft Herm. Sydow u. Co.“

Soziale Bewegung.

Zur Lage der Münchener Kellnerinnen veröffentlicht die Münchener Post die folgenden, lehrreichen Angaben, die laut und eindringlich davon reden, wie dringend nötig eine gründliche Besserung der einschlägigen Verhältnisse ist. Wie in verschiedenen anderen Lokalitäten, so erhalten auch die Kellnerinnen im königlichen Hofbräuhaus am Platz keinen Lohn; sie zahlen vielmehr 80 Pfg. für das Mittag- und Abendessen, das nicht immer rühmlicher Qualität ist und deshalb von den Kellnerinnen häufig an arme Leute, die aus diesem Grunde im Hofbräuhaus vorsprechen, verschänkt wird. Die eigentliche Verblüffung müssen die Bierheben also zumeist aus eigenen Mitteln bestreiten. Ferner muß jede der Kellnerinnen 1.40 Mark pro Woche an die Dienstmädchen zahlen, deren Lohn hieraus besteht, während der Pächter doch gewiß verpflichtet ist, diese Dienstmädchen, die den Kellnerinnen beim Putzen und Geschirrzusammentragen helfen, selbst zu zahlen, da die Kellnerinnen ummöglich alles allein machen können. Demnach erhält der Pächter von jeder Kellnerin aus den 60 Pfg. pro Tag, 18 Mark pro Monat oder 216 Mark pro Jahr, ferner aus den 1.40 Mark pro Woche 72.80 Mark pro Jahr, zusammen pro Kopf 288.80 Mark. Die Anzahl der Kellnerinnen im ganzen Etablissement wird wohl durchschnittlich 25 betragen; im Winter sind es einige weniger, im Sommer wieder mehr. Der Pächter bekommt also von 25 Kellnerinnen pro Jahr rund 7200 Mark, gewiß ein schöner Betrag, und worin die Gegenleistungen bestehen, ist oben erwähnt. Bedenkt man ferner noch, daß fast jede Kellnerin in der unteren Halle 100 Mark und mehr in eigenen Bierkrügen stecken hat, daß sie pro Jahr 104 Mark (pro Woche 2 Mark) für das Putzen dieser Krüge noch extra zu zahlen hat, daß ihr fast jeden Tag Geschirr gestohlen und zerbrochen wird, daß die Kellnerinnen immer wieder durch Beschpeller geschädigt werden, für die das Hofbräuhaus ein sehr ergiebiges Feld bietet, so ist ihr Los bei der harten Arbeit kein beneidenswertes.

Preussische Mausefallen-Sozialpolitik. Zu Anfang dieses Jahres wurde in Berlin von amtlichen Erhebungen über die Lage der armen Slowaken in der Stadt berichtet; die Erhebungen hatten den Zweck, der Ausbeutung dieser unglücklichen Menschen ein Ziel zu setzen. Nun sind Monate vergangen, und die Blätter fingen vor einigen Tagen an, die Regierung zu fragen, ob denn gegen das „Mergernis“, das die zerrumpelten Knaben auf der Straße geben, immer noch nichts geschehen solle. Die ungeduldigen Zeitungen hatten diesmal unrecht, denn die Sozialpolitik der preussischen Regierung ist inzwischen in der Slowakenfrage zu Taten vorgeschritten. Jetzt kann die Presse nämlich folgendes mitteilen: Die kleinen Mausefallen-Händler scheinen sich jetzt der besonderen Aufmerksamkeit der Aufsichtsbehörden zu erfreuen. Unter den in letzter Woche aus Preußen Ausgewiesenen befindet sich ein halbes Duzend 15 bis 17 jähriger „Klempner-Lehrlinge“ österrösch-ungarischer Nationalität, welche sämtlich durch Verfügung des Polizeidirektors zu Hildorf als „lästige Ausländer“ des Landes verwiesen worden sind. Ihre Lehrmeister scheint auch das Schicksal der Ausweisung betroffen zu haben, denn in der Liste fungieren auch zwei ältere „Klempner und Händler“ aus Oesterreich-Ungarn, welche Hildorf abgeschoben hat. Sieht es ein probateres Mittel gegen das Elend, das die Armen in Berlin vertragen, als wenn man sie veranlaßt, den deutschen Staub von den Pantoffeln zu schütteln? —

Eine weitere Erhöhung der Kohlenpreise haben die Waldenburger Kohlenwerke beschlossen und solche

bereits einreten lassen. Sie beträgt für Kohlen 3 Pfg.; im Laufe dieses Jahres ist damit der Preis der Kohle bereits um 11 Pfg. pro Centner in die Höhe gegangen. Schmelzholz ist ebenfalls seit Beginn dieses Jahres um 20 Pfg. pro Centner gestiegen. Der Preis für Coaks wurde je nach Qualität um 45, 60 und 90 Pfg. pro Centner erhöht. — Arbeitslöhne sind unseres Wissens gar nicht oder nur ganz minimal erhöht worden.

Gegen die Straßenbahner.

In der Städtischen Reichskorrespondenz lagert irgend ein kleiner Schweinburg folgendes Erguß ab:

„Da die großen Städte, Berlin als Hauptstadt des Deutschen Reiches an der Spitze, zugleich als Hauptquartiere der Umsturzpropaganda funktionieren und die geistige Atmosphäre dieser Städte von sozialdemokratischen Ansteckungsbazillen gleichsam wimmelt, so ist die Gefahr der massenhaften Ueberleitung sozialdemokratischer Wirksamkeit in die bisher verhältnismäßig unberührt gebliebenen Kreise der Straßenbahn-Angestellten in der That keine geringe. Wirksam kann dieser Gefahr nur begegnet werden durch eine unbewegliche Haltung der verantwortlichen Stellen, in Berlin und anderen Städten also der betreffenden Straßenbahn-Angestellten, hinter denen als Reserve dann noch die Autorität des Staates steht. Denn der Staat kann sich gegenüber den sozialdemokratischen Wählerkreisen unter dem Angestelltenpersonal der Straßenbahnen nicht auf die Rolle des unparteiischen, weil uninteressierten Dritten zurückziehen. Er kann es schon aus allgemeiner rechtlicher beziehungsweise allgemeiner politischer Erwägungen nicht, weil es dem Staate nicht gleichgültig sein darf, ob eine so bedeutsame Position im Verkehrs- und Erwerbsleben wie die Straßenbahnen in Feindes Hand gerät, und er kann es aus spezifischen Gründen nicht, weil es auf der Hand liegt, daß nach bewerkstelligtem Triumphzuge der Sozialdemokratie in die Position der Straßenbahnen als nächstes Kampfsprojekt die Staatsbahnen an die Reihe kommen würden. Bis jetzt sind ja die unermüdet wiederholten Versuche der Sozialdemokratie, sich in den Reihen des Unterbeamten- und Arbeiterpersonals der Staatsbahnen festzusetzen, ohne nennenswerten Erfolg geblieben. Der Staat sorgt nach Kräften für das Leibliche (!) und geistige (!) Wohl seiner Bediensteten; er ist ein ebenso wohlwollender als gerechter Arbeitgeber, und in letzterer Hinsicht hat sich bekanntlich die Sozialdemokratie, wo immer sie Gelegenheit fand, ihre Theorien in die Praxis umzusetzen, stets als das Superlativ der Eigennützigkeit und Herzlosigkeit erwiesen. Doch das nur nebenbei. Die Hauptsache, worauf es entscheidend ankommt, ist, daß infolge der fortgesetzten Streikwühlereien der sozialdemokratischen Sendboten unter den Straßenbahnangestellten die Straßenbahngesellschaften bezw. der hinter ihnen stehende Staat gar keine andere Wahl mehr haben, als den ihnen aufgedrängten Kampf anzunehmen und „to the bitter end“ durchzufechten, wenn anders sie nicht sich in passiver Resignation die Schlinge um den Hals legen lassen wollen. Der Berliner Straßenbahnerstreik hat einen Vorgesmack von den Zuständen gegeben, denen man bei selbstentgegengetriebener Würde, wenn man sich auf ein Bastieren mit Leuten einlasse, die jedes Entgegenkommen als Zeichen der Schwäche, jedes Zugeständnis nur als Abschlagszahlung gelten lassen und sich selbst an formell bindende Abmachungen nur so lange halten, wie es ihnen eben paßt. Das moderne Staats- und Gesellschaftsgefüge hat sich doch als weitaus zu fest erwiesen, um im ersten Anlaufe auseinandergeprengt werden zu können. Nunmehr soll eine allmähliche, systematische Winterarbeit zum Ziele führen. Bei allen großen Betriebsorganisationen sind für ordnungsgemäße Handhabung und Durchführung des Dienstes Disziplin und Subordination des Angestelltenpersonals unerlässliche Vorbedingung. Die sozialdemokratische Agitation arbeitet daher zielbewußtermaßen auf Untergrabung dieser wichtigsten Grundpfeiler hin, wohl wissend, daß, wenn diese erst einmal morsch sind, das staatliche wie gesellschaftliche

Kleines Feuilleton.

Ohne Bibliothek aus Ziegelsteinen. In Keilschrift auf Ziegelsteinen wird bekanntlich im Schepfischen Liede dem Gaste des „Schwarzen Walfisches“ zu Astalon die Rechnung präsentiert. Das Britische Museum in London enthält eine ganze Bibliothek aus Ziegelsteinen. Sie besteht aus ungefähr 23 000 Ziegelsteinen, die zumeist von dem berühmten Forscher Sir Henry Rawlinson bei seiner Erforschung der Ruinen von Ninive aufgefunden und zusammengestellt wurden. Aus ihr erhalten wir die reichsten Aufschlüsse über das wirtschaftliche, wissenschaftliche, religiöse und politische Leben der großen Reiche, die einst in Mesopotamien in Blüte standen. Der Kern der Sammlung ist die Copymittel-Kollektion (nach der Burg der assyrischen Hauptstadt genannt). Sie ist in sorgfältiger Weise von den Werken der alten chaldäischen Literatur ausgewählt worden. Die alten Assyrer waren nämlich eine Rasse von Kriegeren und befaßten sich wenig mit den Wissenschaften. Die Assyrer, die eine größere Bildung zu erlangen suchten, mußten in das südliche Chaldäa gehen, in dessen Tempelschulen auch die Schreiber von Palästina, Phönizien und allen jenen Ländern erzogen wurden, in denen die Keilschrift die Schreibweise der Gelehrten, Diplomaten und Handelsleute geworden war. Da aber auf diese Weise die chaldäischen Schulen einen Einfluß auf die assyrische Jugend gewonnen und sogar eine jungassyrische Partei entstanden, die die politischen Einrichtungen ihres Landes nach den auf jenen Schulen gelernten Grundsätzen umzuwandeln strebte, beschloß der König Esarhadon, eine Bibliothek in Ninive zu gründen. Sein großartiges Werk wurde von seinem Sohne Assurbanipal, dem Sardanapal der Griechen, vollendet. Der größere Teil der Thontafel stammt aus der Zeit 668 bis 625 vor Christus und enthält Schriftstücke der Regierung, die von einer Kommission von Schreibern angefertigt worden sind. Da der Hauptzweck der Bibliothek ein ersiehlicher war, ist es selbstverständlich, daß Buchstabier-, Silben- und Wörterbücher besonders stark vertreten sind. Außerdem ist die religiöse und auch die medizinische Literatur sehr reichhaltig. Interessant ist es auch, daß sich eine ganze Anzahl von Palmern findet, die in Stabreimen und Form von Astrologen geschrieben sind. In diesen Dichtungen beginnen und schließen die Zeilen mit derselben Silbe, und die Anfangs- und Endbuchstaben bilden Sentenzen, von denen einige sehr praktischer Natur sind. Die Sammlung enthält ferner eine große Anzahl von Kopien historischer babylonischer Inschriften, besonders aus der Zeit der Assyrer, die mit Assyrer in Verbindung standen, sowie viele historische Reichsdokumente, Briefe und offizielle oder diplomatische Depeschen, von denen einige in ihrer knappen Abfassung sogar lebhaft an den

modernen Telegrammstil erinnern. Die Bibliothek und das Archiv zu Ninive haben seinerzeit von feindlichen Händen schwer zu leiden gehabt; die Tafeln wurden zerbrochen und umhergeworfen oder auch durch Feuer zerstört; soweit es jedoch möglich war, sind die Bruchstücke gesammelt und sorgfältig wieder aneinandergesetzt worden. Die Entzifferung und Katalogisierung der Bücherereien hat fast zwölf Jahre in Anspruch genommen. Der Katalog umfaßt fünf Bände und ist ungefähr 3500 Seiten stark. Bei diesem Riesenschatz hat sich auch ein deutscher Gelehrter, Dr. Carl Bezold, in hohem Maße verdient gemacht.

Kabel und Kautschuk. Der „Prometheus“ schreibt: Die Menge des jährlich auf der Erde gewonnenen Kautschuks ist gegenwärtig infolge von besonderem Interesse, als in allen Kolonialstaaten Pläne zur Ausführung von Kabelverbindungen zwischen dem Mutterlande und seinen Kolonien zur Ausfüllung drängen, weil man die Abhängigkeit von den englischen Kabelgesellschaften zu lösen wünscht. Auch Deutschland gehört zu diesen Kolonialstaaten. So lange wir aber noch auf den Kautschuk als Isoliermittel bei Herstellung der Kabel angewiesen sind, wird dem Umfang dieser Arbeit durch die Menge des zur Verfügung stehenden Kautschuks eine gewisse Grenze gesetzt. Das Monats-Bulletin schätzt die Gesamtmenge des auf der ganzen Erde im letzten Jahre gewonnenen Kautschuks auf 58 842 000 kg. davon kommen auf Brasilien und Peru 27 824 000 kg. in verschiedenen Kautschukorten. In Bolivia werden 1 360 000 kg. in Guayana 272 000 kg. im übrigen Südamerika 1 814 000 kg. in Centralamerika und Mexiko 2 268 000 kg. auf den ostindischen Inseln 907 000 kg. in Birma und auf Ceylon 370 000 kg. auf Madagaskar und Mauritius 459 000 kg. in Ost- und Westafrika 21 772 000 kg. Kautschuk gewonnen. Von dieser Gesamtmenge werden in England etwa zwanzig Millionen, im übrigen Europa, sowie in Nordamerika, einschließlich Canada, je 18 Millionen Kilogramm verbraucht. Nach einem Berichte des belgischen Konsulats wurden von Brasilien im Jahre 1860 2400 t, im Jahre 1881/82 9753 t, im Jahre 1886/87 13 350 t, im Jahre 1891/92 19 761 t und 1896/97 schon 22 216 t Kautschuk ausgeführt. Von der letztgenannten Menge gingen 9848 t nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika und 12 368 t nach Europa.

Ein Voger-Makat. Die Londoner Evening News giebt nach chinesischen Zeitungen, welche mit der letzten chinesischen Post angekommen sind, folgenden Wortlaut eines Voger-Makats wieder: „Die Götter heißen den Vogern, dem patriotischen, harmonischen Korps, und zwar darum, weil die fremden Teufel das Reich der Mitte zerstören, sie nötigen das Volk, ihre Religion anzunehmen, dem Himmel

den Rücken zu kehren, die Götter nicht zu verehren und die Vorfahren zu veressen. Männer verletzen die menschlichen Verpflichtungen, Frauen begehen Ehebruch. Fremde Teufel sind nicht von Menschen erzeugt, wenn ihr es nicht glaubt, so seht sie genau an, die Augen aller fremden Teufel sind blau. Kein Regen fällt, die Erde wird trocken, dies geschieht, weil die Kirchen den Himmel verfluchen, die Götter zürnen, die Genien sind ärgerlich; beide kommen herunter von den Bergen, um ihre Lehre zu predigen. Das ist kein Verdict. Die Uebungen der Voger werden nicht vergebens sein. Recitiert Beschwörungen, spricht Hauberworte aus, verbrennt gelbes beschriebenes Papier, zündet Räucherstäbchen an, um die Götter und Genien aller Grotten einzuladen. Die Götter kommen heraus aus den Grotten, die Genien kommen herunter von den Bergen, sie helfen den menschlichen Körper das Vorgen zu üben. Wenn alle militärischen Fertigkeiten oder die Taktik genau gelernt sind, dann wird es nicht schwer sein, alle fremden Teufel auszurotten. Schiebt die Eisenbahnschienen zur Seite, reißt die Telegraphenstangen heraus, und gleich hierauf geschieht die Dampf. Das große Frankreich wird kalt im Herzen und kleinmütig werden. Die Engländer und Russen werden sicherlich zerprengt werden. Laßt die verchiedenen fremden Teufel alle getöbt werden, möge das ganze elegante Reich der großen Ching-Dynastie immer gedeihen!“

Ein kleines Mißverständnis. Der Direktor einer kleinen Wanderbühne besand sich eines Tages in nicht geringer Belegenheit, als ihm der Kapellmeister kurz vor der Vorstellung mitteilen ließ, daß die Musiker — vier an der Zahl — infolge Engagements bei einem Hochzeitschmaus abgängen, weshalb die Vorstellung ohne dieselben stattfinden muß. Der Direktor hatte jedoch für den Abend die große Oper „Faust und Margarete“ angelegt und ein volles Haus erzielt. Durch Einschlebung eines andern Stüdes hätte er unbedingt einen Theaterstempel heraufbeschworen, denn das Publikum war schon einigemal genarrt worden. In seiner Verzweiflung wandte sich der Direktor an den Wirt, in dessen Saal die Vorstellung stattfand und dieser sagte nach kurzem Besinnen: „Musik — Margarete — Faust — Margarete — ach! was brauchen Sie denn da Musiker — mein Freund, der Kaufmann nebenan, hat einen Leierkasten, da ist das ganze Stück drauf!“ Hochentzückt schloß der Direktor den Wirt in seine Arme und zehn Minuten später brachte der Souffleur den Leierkasten in den Saal. Faustmusik war denn doch da und die Vorgänge auf der Bühne konnten ja ganz gut statt mit gesungenem, mit gesprochenem Wort erklärt werden. Die „Overture“ begann und der Direktor lautlos aus dem hinter dem Vorhang, um im nächsten Moment halb ohnmächtig in einen Stuhl zu sinken, denn der Leierkasten freischte das schöne Lied in den Saal: „Margarete, Mädchen ohne Gleichen.“

Gesamtgefüge alsdann unrettbar sich in Atome auflösen muß. Diefem Atomisierungsprozeß kann gar nicht früh und nachdrucksvoll genug entgegengetreten werden."

Das soll vermutlich die Einleitung zu einem Ausnahmegefeß gegen die Straßenbahngestellten und Eisenbahnarbeiter werden. Sonderbar, wenn trotz des „gerechten“ und wohlwollenden Vater Staates, der so sehr auf das „leibliche“ und geistige Wohlergehen der Angestellten bedacht ist, diese nur mit einem Ausnahmegefeß in Maison gehalten werden können. Das giebt Veranlassung zu allerlei Betrachtungen über die verschiedenartige Auffassung von geistigem und leiblichem Wohl der Arbeiter bei Geheimräten und bei den Arbeitern selbst.

Inzwischen hilft sich aber die Regierung auf andere Weise. So enthält die Genehmigungsurkunde vom 4. Mai d. J., die der Aufsichtsbehörde der Großen Berliner Straßenbahngesellschaft die Konzession bis Ende 1949 verlängert, bezüglich der Angestellten Bestimmungen, die bedeutend weiter reichen, als auf den ersten Blick scheint und die jedenfalls nicht auf die Berliner Verhältnisse beschränkt bleiben dürften. Diese Bestimmungen bedeuten nichts weniger als die Auslieferung des gesamten Personals an den Eisenbahnminister. Diefelbe fast unbeschränkte Macht, die dieser über sein Personal ausübt, wird ihm auch künftig über die Straßenbahner zustehen und nur an seinem Willen wird es liegen, ob er sie ausübt oder nicht. Die Urkunde sagt in Ziffer 20:

Ueber die gesamten Umstände, die für die dienstliche Befähigung und Zuverlässigkeit dieser Personen von Erheblichkeit sind, ist auf Verlangen der unterzeichneten und der eisenbahntechnischen Behörde Auskunft zu geben. Dasselbe gilt hinsichtlich der gesamten dienstlichen Verhältnisse, insbesondere der Beschäftigungszeit der bezeichneten Angestellten. Diefenigen Bediensteten, die sich als unzuverlässig erwiesen haben, sind auf Erfordern der unterzeichneten oder der eisenbahntechnischen Aufsichtsbehörde zu entlassen.

So harmlos diese Sätze klingen, so laufen sie im Grunde doch auf dasselbe hinaus, was der Grobe-Ausflug-Paragraf des Beamten-Gesetzes für den Staatsdiener statuiert: nämlich die Verpflichtung, „durch sein Verhalten in und außer dem Amte der Achtung, die sein Beruf erfordert, sich würdig zu zeigen“. Unter die „gesamten Umstände, die für die dienstliche Befähigung und Zuverlässigkeit“ der Straßenbahner von Erheblichkeit sind, wird die Aufsichtsbehörde, wie sie es ja bei den Beamten thut, auch die politische Betätigung, ja selbst die Gesinnung rangieren. Damit aber ist es völlig in ihre Hand gegeben, die Straßenbahner ebenso von politisch oppositionell, radikal oder sozialdemokratisch gesinnten Elementen zu säubern, wie sie es bei den eigenen Beamten versucht.

Die Entwicklung, die der elektrische Straßenbahnbetrieb etnerfests nimmt, und andererseits die größere und noch stets zunehmende Einflusnahme der Sozialdemokratie auch in kommunalen Angelegenheiten, lassen die Regierung angegeigt erscheinen, das Heft auch dieses bisher privaten, für den Verkehr aber äußerst wichtigen Betriebes in die Hand zu nehmen bezw. für die Zukunft sich zu sichern, bevor er in Selbstverwaltung der Kommune übergeht und damit dem Einflus sozialistischer Strömungen verfällt. So ist die Regierung unablässig bemüht, bei jeder sich darbietenden Gelegenheit ihren Einflus zu stärken und die Arbeiter abhängig zu machen. Die Arbeiter können hieraus noch viel lernen. —

Urinszeichen in Arbeiterzeugnissen.

Das preussische Kammergericht sprach kürzlich in einem Urteil die mehr als merkwürdige Ansicht aus, daß die geheime Kennzeichnung von Arbeiterzeugnissen nur dann strafbar sei, wenn der Arbeitgeber sich zu diesem Zwecke eines positiven Kennzeichens bedient, nicht aber dann, wenn die verabredete geheime Kennzeichnung in einer bloßen Fortlassung besteht.

Gegen die Ansicht wendet sich nun der bekannte Sozialpolitiker Dr. Faustrow in der Monatschrift Das Gewerbegericht, einer Beilage zur Sozialen Praxis. Dr. Faustrow schreibt:

„Wenn diese Auffassung durchdränge, so würde damit der Schutz der Arbeiter gegen Geheimzeichen hinfällig werden. Die Arbeiter würden nicht mehr sicher sein, ob nicht das Zeugnis, das sie dem neuen Arbeitgeber vorlegen, ihnen vermöge eines geheimen, von ihnen nicht durchschauten Mittels mehr Schaden als Nutzen bringt. — Der Rechtszustand würde folgender sein. Wenn ein Kreis von Arbeitgebern sich verabredet, in Zukunft in jedem Zeugnis, dessen Inhaber sich an einem Streik beteiligt hat, den Namen zu unterstreichen, so macht sich der Aussteller eines solchen Zeugnisses strafbar; wenn sie aber statt dessen verabreden, die Unterstreichung bei jedem Arbeiter vorzunehmen und nur bei Streikenden wegzulassen, so sollen sie straffrei sein. Werden die Mitglieder einer Gewerkschaft damit gekennzeichnet, daß ihr Zeugnis mit einer Nummer versehen wird, so wäre dies strafbar; wenn aber die Nummer allgemein eingeführt und die Kennzeichnung der Gewerkschaftsmitglieder durch Fortlassung bewirkt wird, so soll dies straffrei sein. Ein Strich unter der Ueberschrift des Zeugnisses zur Denachrichtigung, daß der Inhaber ein politisch tätiger Arbeiter sei, bewirkt Strafbarkeit; wird statt dessen die Verabredung getroffen, den Strich immer zu machen und den politisch tätigen Arbeiter durch Weglassung des Striches zu markieren, so soll dies straffrei sein.“

Zu einer solchen Auffassung könnte nur jemand kommen, dem die Geschichte der geheimen Kennzeichnung, gegen die sich die Gewerbeordnung wendet, gänzlich unbekannt war. Die geheime Kennzeichnung hat ihren Ursprung in der geheimen Polizeischrift, die in Frankreich, namentlich im 18. Jahrhundert, eine große Rolle spielte. Sie knüpft sich an die Empfehlungskarten, die von französischen diplomatischen

Vertretern Ausländern auf die Reise nach Paris mitgegeben wurden. Der Inhalt der Empfehlungskarte war harmlos. Aber in den zerstückelten Dekorationen, die nach Sitte der Hofgesellschaft das Rärchen umgaben, wies der Ueberbringer, ohne es zu ahnen, eine vollständige Personalbeschreibung vor. Der Rand der Karte war durchbrochen. Die Durchschlingung mit einem Haare bedeutete, daß Ueberbringer verheiratet sei; fehlte das Band, so deutete es darauf hin, daß der Mann noch zu haben sei. Knöpfe um die Einfassung bedeuteten, daß er Geld habe, die Weglassung der Knöpfe, daß er armer Schlucker sei. Um eine etwaige Benutzung der Empfehlungskarte durch andere Personen auszudecken, war in gewissen verabredeten Schnürkeln das äußere Aussehen, namentlich das Gesicht des Empföhlenen, beschrieben. War über diesem Gesichtszug eine Mäuselverzerrung angebracht, so hieß das: trägt eine Perrücke, die Weglassung des Mäuselzeichens: eigenes Haar. Ein ganzes System von kleinen Kreisen und Ovalen in verschiedenen zerstückelten Gruppierungen diente dazu, den Zweck, den der Ueberbringer mit seiner Reise verband, zu signalisieren: die Bewerbung um ein geistliches oder zivilant, Kriegsdienst und Wechselgeschäfte, Vergnügung, kaufmännisch Spekulation oder wissenschaftliche und künstlerische Zwecke, sie alle hatten ihr bestimmtes kleines Zeichen. Fehlte dies Zeichen, so war dies das Sturmsignal dafür, daß es sich um einen Mann handle, dessen Absichten man nicht auf die Spur kommen konnte. Die Religion des Ueberbringers wurde durch Gebrauch der Interpunktion an bestimmter Stelle ausgedrückt, indem ein Doppelpunkt den Katholiken, ein Semikolon oder Komma den Lutheraner oder Reformierten, ein Gedankenstrich den Juden bezeichnete. Weglassung der Interpunktionszeichen den Ueberbringer als Atheisten. — Diese geheime Polizeischrift hat sich von Frankreich auf ganz Europa, von den amtlichen Bureaus auf private Vereinigungen verbreitet. Wo die Angst vor geheimer Kennzeichnung auftrifft, ist es die Angst vor einem System, das auf diesen Grundlagen erwachsen ist. In diesem System spielt die geheime Kennzeichnung eine desto größere Rolle, je harmloser sich sich versteckt. Und die harmloseste, unauffälligste Versteckung ist die negative Kennzeichnung. Ein gesetzliches Verbot, das den Arbeitern gegen dieses System Schutz gewähren will, kann sich nicht mit dem Verbot positiver Zeichen begnügen und die negativen unbestraft lassen. Es wäre dies ähulich, wie wenn ein Gesetz gegen den Einbruch die Anwendung des Nachschlüssels bestrafen, die des Dietrichs straffrei lassen wollte.“ —

Vermischte Nachrichten.

Matte Frauen im Polizeigewahrsam. Wir haben seiner Zeit die Mitteilung gebracht, daß auf Denunziation des Abgeordneten Noeren bei dem Kunsthändler Wendler in Berlin Altstudien beschlagnahmt, später aber freigegeben worden sind. Herr Wendler teilt nun Berliner Blättern mit, daß er trotz dieser Freigabe die größte Schwierigkeit hatte, die freigegebenen Bilder wieder in seinen Besitz zu bekommen. Die Sache zog sich trotz mehrfacher Schreiben des Herrn Wendler von März bis Mai hin. Schließlich erhielt er nur einen kleinen Teil, nämlich 12 von 242 beschlagnahmten Bildern, wieder, welche sich außerdem in einem solchen Zustande befanden, daß sie für ihn völlig unbrauchbar waren. Infolge dessen sah sich Herr Wendler veranlaßt, dem Polizeipräsidenten eine Rechnung von 202 Mark über die unbrauchbaren und fehlenden Exemplare zu präsentieren. Am 1. Juni erschien Herr v. Meerschmidt-Hillebrand im Geschäftslokal des Kunsthändlers und sagte, er würde das Geld von der Polizei erhalten, er solle sich nur noch einige Tage gedulden. Herr Wendler wartete bis zum 18. Juni vergebens. Dann übergab er die Angelegenheit zur Erhebung der Klage seinem Rechtsanwalt. —

Die vielgenannte Gattenmörderin Ida Braune aus Müdersdorf ist geisteskrank. Sie hat den Verdächtigungen nach mehreren Richtungen viel zu schaffen gemacht, da lange Zeit auch durch die sorgfältigsten Beobachtungen nicht festzustellen war, ob ihr Verhalten auf Krankheit oder geistliche Verstellung zurückzuführen sei. Am meisten machte die Frau durch ihre Flucht aus der Charitee von sich reden, die sie gemeinsam mit einem jungen Theologen nach einem äußerst schlan angelegten und durchgeführten Plane bewerkstelligte. Erst nach vielen abenteuerlichen Kreuz- und Querfahrten wurde sie mit ihrem Begleiter wieder ergriffen. Am 4. März v. J. wurde Ida Braune aus der Strafanstalt zu Delitzsch zur Beobachtung wieder nach der Charitee gebracht. Von dort ist sie am Dienstag als unheilbar krank der Irrenanstalt zu Dalldorf überwiesen worden. —

Ueber das uralte chinesische Mifverständnis wird der Frankfurter Kleinen Presse aus Ludwigshafen berichtet: Ein Matrose von der jüngst hier anwesend gewesenen Torpedobottille, dessen Wiege in Neustadt a. S. gestanden hat, schrieb seiner bejahrten Mutter, daß er demnächst mit der „Flottille“ nach Ludwigshafen käme und daß er sie aus diesem Anlaß in Neustadt besuchen wolle. Aber die biedere Frau legte dem Worte Flottille eine andere Bedeutung bei und schrieb ihm entrüstet, er solle sich nur nicht unterstellen, ihr ein solches . . . ins Haus zu bringen. Sie wünschte sich eine andere Schwiegertochter! —

Ueber das Alter der chinesischen Kultur wird der Frankfurter Zeitung geschrieben: Die Chinesen behaupten, geschichtliche Aufzeichnungen seit 2600 v. Chr. und die Schrift noch einige Jahrhunderte länger zu besitzen. Einen indirekten Beweis für eine Jahrtausende vorher schon existierende mongolische Kultur ist auch den vorsemitischen, babylonischen Inschriften zu entnehmen. Es existieren zahlreiche in Babylonien gefundene Thontafeln in einem nicht semitischen Dialekt mit beigegeriebener Uebersetzung in semitisches Babylonisch. In zwei Fällen ist die nichtsemitische Sprache ausdrücklich Sumerisch genannt (man bezeichnet sie auch als Akkadisch). Der verstorbene Terrien de Lacouperie und ganz unabhängig von ihm Rev. C. F. Wall haben vorher schon die Ansicht ausgesprochen, daß die Früh-Sumerier in

engem Zusammenhang mit den Frühchinesen standen. Linguistische, palaeographische und historische Anhaltspunkte führten dahin. In gleichem Refektorie kommt in dem Journal of the Royal Asiatic Society T. G. Pinches. Er bringt als neues Material Abbildungen aus de Sarzees „Decouvertes en Chaldée“ bei, und zwar sumerische Vasreliefs, deren Röhre die chinesischen obliquen (Schliß-) Augen haben. Man sieht die sumerischen Inschriften um Dreitausend v. Chr. Wie uralt selbst gegenüber der sumerischen muß die chinesische Kultur sein, wenn sich in den Physiognomien der Abbildungen aus der damaligen Zeit noch die mongolische Mischung zeigt, wenn diese Mischung möglicherweise noch so stark war, daß die Sprache der Länder zwischen Euphrat und Tigris, ehe die Semiten das herrschende Volk wurden, die der mongolischen Rasse war! Als die Semiten im dritten Jahrtausend herrschten, waren noch Hymnen, Psalmen, Zauber und Aehnliches, aber auch königliche Verordnungen und Gesetze in der Sprache abgefaßt, welche Autoritäten wie die ausgeführten als Chinesisch-mongolische ansehen. —

Gerichtliche Urteile.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 21. Juni 1900.

(Nachdruck verboten.)

Der vorbestrafte Arbeiter Hermann Hantel zu Wernburg, geboren 1875, stieg am 18. Januar d. J. auf den Bahnhof in Stahfurt in die Fremdenabteilung der 4. Wagenklasse, um mitzufahren. Als ihn der Schaffner aufforderte, wieder auszustiegen, beleidigte Hantel ihn durch Schimpfreden. Der Schaffner versuchte nun, ihn aus dem Wagen herauszuziehen. Hantel versetzte ihm dabei einen Schlag auf die Hand, packte ihn in die Brust und schob ihn zur offenen Wagenthür hinaus. Der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten wegen öffentlicher Beleidigung und Widerstandes zusätzlich zu 6 Monaten Gefängnis. —

Schutz vor Schuttlenten. Auf einer Wiesbadener Polizeiwache soll sich nach der Frankfurter Zeitung ein geradezu unglaublicher Vorgang abgespielt haben. Am vorigen Freitag nachmittag 4 Uhr wurde der Wäckermeister Stiefvater infolge Scheuwerdens des Pferdes von dem Woch seines Geschäftsfuhrwerks geschleudert. Man brachte den Verunglückten in das Polizeiwachlokal. Dort soll nun der Polizeiwachmeister Krebs — wir geben hier wieder, was von mehreren Personen übereinstimmend behauptet wird, schreibt das Blatt — den betrunkenen Stiefvater für betrunken erklärt und körperlich mißhandelt haben. Thatsache ist, daß Krebs am anderen Tage zu der Frau Stiefvater in den Laden kam, ihr zwei Mark brachte, die er von dem Gelde ihres Mannes für Reinigung des Wachlokals zurückbehalten hatte, und sie ersuchte, nichts von dem Vorfall zu erzählen, wegen dessen man sie sicher befragen würde. Auch an den Friseur, der gemeinsam mit einem Arzt dem Verunglückten die erste Hilfe geleistet hatte, ist Krebs in ähnlicher Weise herangetreten. Gerichtliche Anzeige soll bereits erstattet sein. —

Es geht auch ohne Zuchthausgesetz. Während des Ausstandes der Bau- und Erbarbeiter in Spandau Ende April d. J. standen eines Tages die Maurer Taube und Hahnert und einige Stunden hierauf auch die Arbeiter Schönfeld, Rausche und Gehring kurze Zeit auf dem Bürgersteige (wie diese behaupten, jedoch an der Vorbühne) in der Nähe des Reinekeischen Neubaus in der Potsdamerstraße, auf dem die Arbeiter streikten. Für dieses Vergehen wurden die Uebeltäter von der Polizeibehörde auf Grund einer lokalen Polizeiverordnung, welche das Stehenbleiben auf den Bürgersteigen „in verkehrshemmender Weise“ verbietet, mit einem Strafmandat von je 9 Mark bedacht. Der erhobene Widerspruch hatte nur den Erfolg, daß das Schöffengericht diese Strafe auf je 2 Mark ermäßigte. —

Eine Bestie in Menschengestalt stand am Mittwoch in dem Arbeiter Johann Wilhelm Richter aus Müdersdorf unter der Beschuldigung der Blutschande vor der ersten Strafkammer am Landgericht II, Berlin. Der Angeklagte hatte im Jahre 1893 seine acht- und vierjährigen Töchterchen zu Opfern seiner viehischen Sinnlichkeit gemacht. Weshalb die Straftat erst jetzt zur Aburteilung gelangte, ist nicht bekannt geworden, weil die Verhandlung unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfand. Der Angeklagte wurde zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt. —

Der Giftmord am Teufelssee

Der heute, Freitag, das Schwurgericht zu Potsdam beschäftigten wird, erregt das lebhafteste Interesse weitester Kreise, da er in seinen krassen Einzelheiten und in seiner Verquickung mit dem tollsten abergläubischen Hofuspokus das unglaublichste ist, was die Kriminalgeschichte der letzten Jahre gezeitigt hat. Der Andrang von Vertretern der Presse zu der Hauptverhandlung ist ein überaus großer gewesen, ihre Gesuche um Zutritt zum Gerichtssaale haben Berücksichtigung gefunden; doch ist der Ueberfüllung der Eintrittskarten folgende Einschränkung beigefügt worden: „Wegen Reichens wird auf die eventuelle Anwendung der §§ 178 f. des Gerichtsverfassungsgesetzes hingewiesen.“ Die angezogenen Paragraphen handeln von der Ungebühr im Gerichtssaale.

Die Thatsachen, die der Anklage zu Grunde liegen, dürfen im allgemeinen noch bekannt sein, so daß eine kurze Zusammenfassung genügt. Am Teufelssee bei Potsdam wurde Anfangs April d. J. eine weibliche Leiche aufgefunden, die in einem graufigen Zustande und zum Teil schon verwest war. Der Leichnam war offenbar von Tieren angegriffen worden und es fehlten die Ohrmuscheln und die Finger der einen Hand. Man war der Ueberzeugung, daß es sich um einen Selbstmord handelte, und die Unbekannte wurde beerdigt. Erst durch eine Reihe höchst wunderbarer Zufälle konnte festgestellt werden, daß es sich um den Leichnam der Schneiderin Louise Bergner handelte und diese nicht

Selbstmord begangen hatte, sondern das Opfer eines Verbrechens geworden und von dem Tölpel Jänicke durch Gift getötet worden war. Fräulein Louise Bergner, die im Alter von 32 Jahren stand, wohnte in einer Hinterwohnung des Hauses Reichenbergerstraße 177. Sie stand ganz allein und hatte außerordentlich wenig Verkehr, im übrigen war sie sehr solide und fleißig. Ihrer Nachbarin, der Witwe Beck, war es aufgefallen, daß die Bergner seit zwei Tagen nicht aus dem Hause gekommen und deren Wohnung verschlossen war. Sie machte hieron dem Hauswirt, Weberfabrikanten Rudolf, Mitteilung, denn sie war durch einen eigentümlichen Umstand auf einen ganz bestimmten Verdacht gebracht worden. Am Tage vorher, 20. März, hatte sie gesehen, daß ein unbekannter Mann aus der Wohnung der Bergner kam und einige Päckete mit sich fortrahm. Sie hielt ihn zwar an, der Fremde aber gab sich höchst unbefangenen für einen Verwandten der Bergner aus und erklärte, daß er im Auftrage der W. einige schnell fertig zu stellende Arbeiten zu ihren Cousinen bringen solle, die ihr helfen sollten. Dem Hauswirt kam die Sache so wenig geheimer vor, daß er die Wohnungstür der Bergner durch ein Patentschloß verschließen ließ. Am nächsten Morgen ereignete sich wieder etwas Sonderbares. Bei der Witwe Beck erschien ein Mann und zeigte einen Zettel vor, in welchem angeblich die Bergner, die auf dem Zettel fälschlich als „Bergner“ unterschrieben war, bat, ihr einige Gegenstände aus ihrer Wohnung zuzusenden. Frau Beck, der dies wieder sehr verdächtig vorkam, erfüllte die Bitte nicht, sondern machte wiederum dem Hauswirts Mitteilung. Am nächsten Morgen traf dieser, im Begriffe auszugehen, auf einen Mann, der auf die Frage, was er im Hause wünsche, erklärte, er suche einen Tölpel Namens Schulz. Die gerade hinzukommende Frau Beck erkannte den Mann sofort als den angeblichen Verwandten der Bergner wieder, dieser aber war gar nicht verlegen, sondern bestellte angebliche Grüße der Bergner an die Beck und lud diese gleichzeitig ein, doch der Bergner in der Wohnung ihrer Cousine, Deusselstraße 4, einen Besuch abzustatten. Auf den Rat des Herrn Rudolf begleitete Frau Beck den Fremden sofort nach der Deusselstraße.

Dieser aber fand unterwegs Gelegenheit zu verschwinden. Der Polizei wurde Mitteilung von dem Vorgefallenen gemacht. Sie hielt aber den Moment zum Einschreiten ihrerseits noch nicht für gekommen. Als nun der Leichnam der Unbekannten im Teufelssee gefunden worden war, hielten es Frau Beck und Herr Rudolf für ihre Pflicht, nach Potsdam zu fahren und sich die Kleider der Leiche zeigen zu lassen. Sie erkannten diese mit aller Bestimmtheit als Kleider der Bergner wieder und es war kein Zweifel mehr, daß diese das Opfer eines Verbrechens geworden war. Nunmehr nahm die Kriminalpolizei die Nachforschungen mit allem Eifer auf. Es wurde festgestellt, daß die Bergner Kamin in einer in der Mannhufstraße wohnenden Kartenlegerin gewesen war, es wurde außerdem die Adresse des Tölpers Jänicke vorgefunden und ermittelt, daß auch dieser mit der Kartenlegerin in Verbindung gestanden hatte. Nach den Mitteilungen der Kartenlegerin hatte Jänicke die abergläubische Bergner bei ihr kennen gelernt und ihr vorgeredet, daß er ihr im Handumdrehen eine halbe Million vor die Füße zaubern könne. Man ermittelte dann weiter einen zehnjährigen Knaben, der eine Art Gehilfe des Jänicke war und nun Thatsachen erzählte, die man kaum für möglich halten sollte. Danach hatte Jänicke in Begleitung des Jungen die Bergner in aller Frühe auf dem Potsdamer Bahnhofs in Empfang genommen, und alle drei seien nach dem Teufelssee im Grunewald gegangen. Dort hat Jänicke den tollsten Hokusfokus getrieben. Er verschwand auf ein Weilschen, erschien dann in der Vermummung eines Mönches wieder, breitete die Hände wie beschwörend und unter Anwendung aller möglichen mysteriös klingenden Worte gegen den Teufelssee aus und gab der Bergner ein weißliches Pulver ein. Angeblich sollte sie danach einschlafen, und beim Wiedererwachen sollte die halbe Million Mark in Gold zu ihren Füßen liegen. Fräulein Bergner erwachte aber nicht wieder, sondern war nach einigen konvulsischen Zuckungen bald ganz still. Jänicke nahm der Leiche Geld, Schlüssel, Ringe usw. ab, drehte den Leichnam um und verließ mit seinem kleinen Gehilfen den Thort. Die Bergner ist vergiftet worden, das weiße Pulver enthielt Strychnin. Aus den vorgefundenen Briefschaften ergab sich die erstaunliche Thatsache, daß die Bergner dem schlauen Jänicke für

Beschaffung der halben Million bereits mehrere Hundert Mark geopfert hatte. Jänicke wurde in Berleberg, wo er sich mit seiner um zehn Jahre älteren Frau aufhielt, ermittelt und zur Haft gebracht. Er gab nach kurzem Zeugnen zu, daß die Belundungen des Jungen im allgemeinen richtig seien, behauptete aber, daß es sich nicht um einen faulen Zauber handle, er vielmehr thatsächlich in der Lage sei, große Mengen Goldes herbeizuzaubern. Das Pulver, welches er der Frau eingegeben, sei nach den Angaben eines alten Zauberbuches hergestellt worden. Jänicke, der erst 25 Jahre alt ist, hat sich vor dem Potsdamer Schwurgericht wegen Mordes und schweren Raubes zu verantworten. Dem Vernehmen nach beabsichtigt der Verteidiger, nochmals Zweifel an der geistigen Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten geltend zu machen.

Arbeiter Magdeburgs!
Die
Gutenberg-Feier
der organisierten Arbeiter
findet am
Sonntag, 24. Juni im Luisenpark
statt.
Beginn derselben: **Nachmittags 3 Uhr.**
Um 5 Uhr:
Festrede, gehalten von Manfred Wittich.

Bereine, Versammlungen, Vergnügen.
Der **Buntauer Kanarienzüchterverein** hielt am 9. Juni in Schäfers Lokal eine sehr gut besuchte Generalversammlung ab. Die Tagesordnung war sehr reichhaltig und wurde zur Zufriedenheit der Mitglieder erledigt, außerdem erfolgten einige Anmeldungen. Am 23. Juni findet wieder eine Versammlung statt, in welcher Herr Dehler, Präsident des Neustädter Kanarienzüchtervereins „Harmonie“ einen Vortrag über den wichtigsten Punkt der Kanarienzucht, die Gefangenausbildung der Jungvögel halten wird. Züchter und Freunde der Vogelzucht sind durch Mitglieder eingeführt, stets willkommen und ist jedem Gelegenheit geboten, sich dem freibaren Verein anzuschließen. Anmeldungen werden im Vereinstotal und beim Vorstände entgegen genommen.
Die **öffentliche Töpfer-Versammlung** findet nicht am Sonnabend, den 23. d. Mts., sondern am Montag, den 25. Juni, abends 8 1/2 Uhr, bei Großhumm, Kl. Klosterstraße, statt. Näheres siehe Inserat.
Achtung, Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter. Mit Rücksicht auf die am Sonnabend, den 23. Juni, im „Dreitausendbünd“ stattfindende Gewerkschafts-Versammlung findet die von uns bestimmte Versammlung für diesen Abend nicht statt. Alles nähere, an welchem Tage und in welchem Lokale dieselbe stattfindet, wird an dieser Stelle rechtzeitig bekannt gegeben.
Verein Deutscher Schuhmacher, Zahlstelle Magdeburg. Wegen der öffentlichen Gewerkschaftsversammlung fällt unsere Versammlung aus. Nächste Versammlung findet in 14 Tagen statt.
Radsportklub „Stern“. Sonntag früh 4 Uhr Ausflug nach Dessau. Treffpunkt Strombrücke.
Diesdorf. Die Gewerkschaften, die an dem Sommerfest der Holzarbeiter der Zahlstelle Diesdorf teilnehmen wollen, treffen sich nachmittags 1 1/2 Uhr im Verbandslokal der Witwe Märtenz. Siehe Inserat.
Sonnabend, 23. Juni:
Central-Verband der Konditoren, Zahlstelle Magdeburg. Mitglieder-Versammlung abends 8 1/2 Uhr bei Seide, Schrotbofstraße 17/18.
Central-Krankenkasse der Buchbinder. Jeden Sonnabend Zahlabend im „Neustädter Hof“, Jakobstraße.

Arbeiter-Turnverein Neue Neustadt. Mitglieder-Versammlung abends 8 1/2 Uhr bei Schall, Fabrikstraße 5/6. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.
Arbeiter-Turn-Verein Angola. Versammlung.
Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter, Filiale Suben-burg. Jeden Sonnabend abends von 8—10 Uhr im Restaurant „Deutscher Hof“, Michaelstr. 16, Zahlabend.
Dahlenswerthener Arbeiter-Gesangverein „Sängerbund“. Jeden Sonnabend Übungsstunde.
Barleben. Verband der Maurer. Jeden Sonnabend nach dem 1. und 15. jeden Monats Versammlung bei E. Schrader (Gasthof zur goldenen Kugel).
Gesangverein „Freundesbund“. Oberstedt. Jeden Sonnabend abend Übung bei Hirschfeld. Gefangene Freunde sind willkommen.
Hohenlebenener Männer-Turnverein. Jeden Dienstag und Sonnabend abends 8 Uhr Übungsstunde bei Szytus.
Männer-Turnverein Lemsdorf. Jeden Mittwoch und Sonnabend abends von 8—10 Uhr Übungsstunde.
Fermersleben. Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter. Jeden Sonnabend abends 8 1/2 Uhr Zahlabend und Aufnahme neuer Mitglieder im Vokal der Witwe Lauth.
Westerhäsener Männer-Turnverein Westerhäsener. Jeden Mittwoch und Sonnabend Turnstunde bei Böttiggen.
Neuhaldensleben. Turnverein Jahn. Jeden Mittwoch und Sonnabend, abends 8 Uhr, Turnstunde im Dianabad.

Sonntag, 24. Juni:
Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter. Filiale Neue Neustadt. Vormittags 10 1/2 Uhr Generalversammlung bei N. Schall, Fabrikstraße 5/6.
Musikverein „Freiwilligkeit“ Magdeburg. Vormittags 9 Uhr Generalversammlung in der „Gemüthlichkeit“, Schmidtstraße 58. Erscheinen aller notwendig.

Wasserstände.
+ bedeutet über — unter Null.

| | Hier, | Eger, | Motlau. | Null | Wass. |
|---------------------------|----------|--------|----------|--------|--------|
| Jungbunzlau . . . | 19. Juni | + 0.22 | 20. Juni | + 0.16 | 0.06 |
| Lauen | " | + 0.30 | " | + 0.19 | 0.11 |
| Bubweis | " | + 0.14 | " | + 0.03 | 0.08 |
| Prag | " | + 0.33 | " | + 0.40 | — 0.07 |
| Mulde. | | | | | |
| Dessau | 20. Juni | + 0.07 | 21. Juni | + 0.77 | — 0.10 |
| Muldebrücke | | | | | |
| Auflauf und Saale. | | | | | |
| Straßfurt | 20. Juni | + 1.35 | 21. Juni | + 1.45 | — 0.10 |
| Erotha | " | + 2.44 | " | + 2.54 | — 0.10 |
| Alleben | " | + 2.26 | " | + 2.40 | — 0.14 |
| Vernburg | " | + 1.82 | " | + 1.97 | — 0.15 |
| Salbe, Oberpegel | " | + 1.74 | " | + 1.78 | — 0.04 |
| do. Unterpg. | " | + 1.42 | " | + 1.52 | — 0.10 |
| Elbe. | | | | | |
| Barnditz | 19. Juni | + 0.35 | 20. Juni | + 0.45 | — 0.10 |
| Brandeis | " | + 0.67 | " | + 0.66 | 0.01 |
| Melmit | " | + 0.22 | " | + 0.30 | — 0.08 |
| Leitmeritz | " | + 0.19 | " | + 0.25 | — 0.06 |
| Außig | 20. " | + 0.66 | 21. " | + 0.68 | — 0.02 |
| Dresden | " | — 0.74 | " | — 0.66 | — 0.08 |
| Torgau | " | + 1.43 | " | + 1.50 | — 0.07 |
| Wittenberg | " | + 2.06 | " | + 2.12 | — 0.06 |
| Hofslau | " | + 1.34 | " | + 1.48 | — 0.14 |
| Barby | " | + 1.85 | " | + 1.98 | — 0.13 |
| Schönebeck | " | + 1.64 | " | + 1.75 | — 0.11 |
| Magdeburg | 21. " | + 1.46 | 22. " | + 1.60 | — 0.14 |
| Tangermünde | 22. " | + 2.22 | 21. " | + 2.32 | — 0.10 |
| Wittenberge | " | + 1.92 | " | + 1.93 | — 0.01 |
| Dömitz, Pegel | " | + 1.39 | " | + 1.32 | 0.07 |
| Lauenburg | " | + 1.44 | " | + 1.38 | 0.06 |
| Havel. | | | | | |
| Brandenburg | 19. Juni | + 2.02 | 20. Juni | + 0.01 | 0.01 |
| do. Unterpegel | " | + 1.61 | " | + 1.61 | — |
| Rathenow | " | + 1.64 | " | + 1.64 | — |
| do. Oberpegel | " | + 1.30 | " | + 1.27 | 0.03 |
| do. Unterpegel | " | + 2.24 | " | + 2.22 | 0.02 |
| Oder. | | | | | |
| Köfel | 19. Juni | + 1.23 | 20. Juni | + 1.28 | — 0.05 |
| Brieg Oberpegel | " | + 4.64 | " | + 4.68 | — 0.04 |
| do. Unterpegel | " | + 2.42 | " | + 2.50 | — 0.08 |
| Breslau Oberpg. | " | + 5.16 | " | + 5.13 | — 0.02 |
| do. Unterpegel | " | — 0.26 | " | — 0.20 | — 0.06 |
| Frankfurt | 18. " | + 1.19 | 19. " | + 1.19 | — |
| Küstzin | " | + 0.94 | " | + 0.90 | 0.04 |
| Warthe. | | | | | |
| Posen | 19. Juni | + 0.16 | 20. Juni | + 0.14 | 0.02 |
| Küstzin | 18. " | + 0.13 | 19. " | + 0.09 | 0.04 |
| Weichsel. | | | | | |
| Thorn | 17. Juni | + 0.36 | 18. Juni | + 0.38 | — 0.02 |
| Nehe. | | | | | |
| Uß | 18. Juni | + 0.21 | 19. Juni | + 0.21 | — |

Burg. Achtung! Burg.
Am Sonnabend, den 23. Juni, vormittags 10 1/2 Uhr, beginnt der
Ausverkauf der Lüddecke schen
Konkursmasse
und anderer Waren.
Burg. Ehrenfried Finke Burg.
Jacobistraße 2.